Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

1916 Nr. 342 — Jahrgang 209

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.25 Mk. Durch die Post bezogen 3.50 Mk. für das Vierteljahr. monatlich 1.20 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich zwölfmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigegebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62 Fernruf 7801 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609
Hauptschriftleiter: **Dr. Mätzold**, Halle (Saale)

Sonntag, 23. Juli 1916

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290
Druck und Verlag von **Otto Thiele**, Halle (Saale)

Höhe Magura wieder in österreichischem Besitz

Das sehr kritisch gestimmte englische Unterhaus

London, 22. Juli. Die „Times" schreibt im Leitartikel über die Debatte im Unterhause: Der Premierminister wurde allmählich gezwungen, zuzugestehen, daß die Untersuchungskommission für die Dardanellen und Mesopotamien Vollmachten zur Zeugenvernehmung erhalten würde, ferner die dazu nötigen Beglaubigungen und Versprechungen, wieder eine Auseinandersetzung darüber zuzulassen und selbst den Antrag dazu zu stellen. Asquith leistete anfänglich auf jeder dieser einzelnen Stufen Widerstand und gab in jedem Falle nur unter dem Druck der Opposition nach. Es war ein sehr bemerkenswerter Fall, wie schnell sich die Politik der Regierung unter dem Einfluß des sehr kritisch gestimmten Unterhauses entwickelte.

Das Blatt fährt fort: Wir müssen die Regierung offenbar warnen, daß das Publikum nicht in der Stimmung ist, sich mit weniger als einer schnellen und vollständigen Untersuchung zufrieden zu geben. Das Dardanellenabenteuer ist vorbei, aber die Dinge am Tigris sind jetzt von der größten Wichtigkeit. Unsere Truppen stehen noch im Felde und es ist nur zu viel Grund vorhanden, anzunehmen, daß sie noch immer unter unnötiger und unverzeihlicher Mißwirtschaft leiden. Die dafür verantwortlichen Personen befinden sich noch immer an leitender Stelle und kein Anzeichen liegt vor, daß die zugestandene Unfähigkeit, die einen General in Frankreich in 24 Stunden beseitigt hätte, verhindert werde, weiteres Unglück anzurichten. Schlimmer ist noch, daß weder die Regierung Indiens noch ein Ministerium in England endgültig die Verantwortung übernommen haben. — Dieses Chaos und seine unerträglichen Folgen bestehen seit mehr als einem Jahre und jeder Besserungsversuch ist bisher gescheitert.

London, 19. Juli. (Unterhaus.) Snowden fragte, ob die Eigentümer von „Times", „Daily Mail", „Morning Post", „Labour Leader" und „Tribunale" benachrichtigt worden seien, daß die Veröffentlichungen ihrer Blätter von dem Feinde für seine Propaganda benutzt, in europäische und asiatische Sprachen übersetzt worden seien und der Sache Englands großen Schaden getan hätten, und daß unter diesen Umständen keine Nummern der betreffenden Blätter England verlassen dürften. Der Regierungsvertreter erwiderte, daß nur „Labour Leader" und „Tribunale" eine solche Mitteilung erhalten hätten.

Casement auf den Gnadenweg verwiesen

London, 22. Juli. Der Generalanwalt hat dem Antrag Casements, gegen das Todesurteil an das Oberhaus zu appellieren, keine Folge gegeben und ihm anheimgestellt, ein Begnadigungsgesuch an den König zu richten.

Englands Schwierigkeiten in Irland

London, 22. Juli. „Daily Telegraph" berichtet: Die nationalistischen Abgeordneten sind höchst aufgebracht über das fortdauernde Schweigen der Regierung über die neue irische Bill. Jeder Tag Aufschub vergrößere die Schwierigkeit, ihren Anhängern in Irland die Vorschläge Lloyd Georges annehmbar zu machen. Eine Beratung der Parteien wird am Sonnabend stattfinden.

London, 22. Juli. (Reuter.) Heute vormittag fand ein wichtiger Kabinettsrat statt. Es dürfte sich um die Homerule-Frage gehandelt haben. Die irische nationalistische Partei hatte ebenfalls eine Beratung.

englischen „Sieger von Jütland" ausgepfiffen

London, 20. Juli. Oberhaus. Der Herzog von Rutland fragte, ob die Regierung beabsichtige, dem Admiral Jellicoe sowie den Offizieren und Mannschaften für den Sieg bei Jütland den Dank des Parlaments auszusprechen. Viele verwundete Seeleute seien bei der Landung in schottischen Häfen vom Publikum ausgezischt und ausgepfiffen worden, und die Droschkenkutscher hätten die Offiziere, die sie fuhren, zu ihrer Niederlage kondoliert. Das Parlament sollte jetzt der Flotte seine Anerkennung aussprechen. Lord Crewe antwortete, daß, trotzdem die Schlacht ein Erfolg Englands gewesen sei, die Regierung es für richtig halte, eine förmliche Danksagung des Parlaments aufzuschieben.

Lord Wernyß beantragte eine Untersuchung über die Führung des Feldzuges in Mesopotamien. Die Artillerie von General Twonshend sei veraltet und unzulänglich gewesen; der Telephondienst habe nicht funktioniert, Pionieren fehlte in einem wichtigen Augenblick alles Material zum Brückenbau. Lord Crewe stellte eine Untersuchung in Aussicht. Lord Cromer wies darauf hin, daß Lord Kitcheners militärische Reformen in Indien ungünstige Folgen gezeitigt hätten, und die Vorgänge in Mesopotamien enthielten die vollständige Rechtfertigung der Haltung, die der damalige Vizekönig Lord Curzen einnahm. Das Haus nahm den Antrag von Lord Wernyß an.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 22. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz

Von gestern auf heute keine Aenderung.

In der Bukowina blieben die Anstrengungen des Feindes, sich des Berges Capul zu bemächtigen, abermals erfolglos. — Die vom Gegner vorübergehend besetzte Höhe Magura bei Tatarow wurde durch unsere Truppen zurückgewonnen.

Im Raume von Obertyn entwickelten feindliche Erkundungsabteilungen erhöhte Tätigkeit. Bei Barysz vertrieb ein Honved-Jagdkommando einen mit Maschinengewehren ausgerüsteten russischen Hauptposten. Die neuen Stellungen südwestlich von Beresteczko sind bezogen. Der stellenweise nachdrängende Gegner wurde abgewiesen. — Westlich von Luck und am Stochod nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz

Mehrere Abschnitte der Tiroler West- und Ostfront standen gestern unter lebhaftem feindlichen Geschützfeuer.

Auf den Höhen nördlich der Posina nahmen unsere Truppen einen Beobachtungsposten in Besitz und wiesen einen starken italienischen Gegenangriff ab. — Im Vorfeld der Befestigungen von Paneveggio wurden Angriffe einzelner italienischer Bataillone abgewiesen.

Südlich des Rollo-Passes gelang es dem Feinde, einen zu Beobachtungszwecken vorgeschobenen Stützpunkt zu nehmen. An der Isonzofront stellenweise lebhafter Artilleriekampf.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

An der unteren Vojusa Geplänkel.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Rückladung der „Deutschland"

London, 22. Juli. Die „Times" meldet aus Washington vom 19. Juli: Die Rückladung der „Deutschland" besteht nach deutschen Angaben aus 400 Tonnen Nickel, 300 Tonnen Gummi und gewissen Mengen Kupfer und Schwefelsäure. Herr Prusse aus Deutschland wird hier bleiben, um über den Bau ähnlicher Unterseeboote zu verhandeln. — „Daily Telegraph" meldet aus New-York: Das Unterseeboot „Deutschland" werde auf der Rückreise einen größeren Goldbetrag mitführen. Die „Philadelphia Marine Company" habe, wie verlautet, die Versicherung des Goldes gegen Kriegsgefahr um 6 bis 10 Prozent des Wertes übernommen.

Die schwarze Liste von amerikanischen Firmen

London, 20. Juli. „Daily Telegraph" meldet aus New-York vom 19. d. M.: Die Blätter beschäftigen sich lebhaft mit der heute veröffentlichten schwarzen Liste von amerikanischen Firmen. Das hiesige Publikum ist an ein solches Verfahren nicht gewöhnt, und der amerikanische Handel fürchtet, daß die amerikanischen Interessen leiden würden. Man erwartet, daß Präsident Wilson eine kräftige Protestnote nach London senden wird, wie es die öffentliche Meinung in New-York verlangt.

Der Washingtoner Korrespondent der „New-York Tribune" schreibt, man besorge schwere Folgen von dem Eingreifen in den amerikanischen Handelsverkehr. Firmen, die bedeutende Handelsbeziehungen zu England und seinen Verbündeten haben, würden den Verkehr mit den Firmen auf der schwarzen Liste aufgeben, um vielleicht selbst daraufgesetzt zu werden. Die britischen Maßregeln würden nur darauf hinauslaufen, den gesamten auswärtigen Handel der deutschen und österreichischen Firmen in den Vereinigten Staaten zu vernichten und vielleicht ihr ganzes inländisches Geschäft.

Amsterdam, 22. Juli. Nach Berichten aus Washington haben die neutralen Regierungen die Vereinigten Staaten ersucht, die Führung im Kampfe gegen die englische Schwarze Liste zu übernehmen. Dieses Ersuchen und die Empörung, die sich eines großen Teiles des amerikanischen Volkes wegen der englischen Maßnahmen bemächtigt hatte, spornten die Regierung in Washington noch mehr zu einer energischen Haltung an. Der Protest der amerikanischen Regierung gegen das Unrecht, das den amerikanischen Bürgern von England angetan worden ist, wird wahrscheinlich eine sehr scharfe Form annehmen.

Washington, 22. Juli. (Reuter.) Das Staatsdepartement hat den amerikanischen Botschafter in London beauftragt, sich darüber zu informieren, welche amerikanischen Firmen auf Grund des Gesetzes über den Handel mit dem Feinde auf die britische Schwarze Liste gesetzt wurden und welche Gründe dafür maßgebend sind. Der Schritt wurde im Anschluß an das nicht formelle Ersuchen um Aufklärung, das gestern an den britischen Botschafter in Washington gerichtet wurde, unternommen.

103. Mobilmachungswoche

In der vergangenen Berichtswoche (15.—21. Juli) hat die englisch-französische Offensive von Tag zu Tag an Kraft und Ausdehnung gewonnen. Trotzdem stehen die Verluste und Erfolge bei den Feinden im umgekehrten Verhältnis. Denn strategisch betrachtet, hat die Offensive keineswegs ein wirkliches, durchschlagendes Ergebnis gezeitigt. Wenn die Angreifer auch in Zukunft für geringfügige örtliche Erfolge mit so ungeheuer großen Opfern quittieren müssen und wollen wie bisher, dann sind ihre Streitkräfte nahezu aufgerieben, wenn sie sich wirklich ihrer nächsten Ziele Bapaume und Péronne bemächtigen sollten. Ihr großes, eigentliches Ziel, Nordfrankreich und Belgien vermöge eines gewaltigen Durchbruches oder einer allgemeinen breitfrontigen Zurückwerfung der deutschen Truppen zu befreien, werden sie so und überhaupt nicht erreichen. Durch noch so zahlreiche Einbeulungen des Panzers, Helmes und Schildes bringt man einen Gewappneten noch lange nicht zu Fall, und Sturmkolonnen, die vom deutschen Abwehrfeuer wie reife Garben niedergemäht wurden, kann England und noch weniger Frankreich nicht so bald wieder auffüllen. Vor allem aber beweist der heldenmütige Widerstand unserer Feldgrauen von neuem, daß Geist und Mut nicht zu überwinden sind von Uebermacht und Metall. Vorübergehend waren und bleiben die englischen Teilerfolge in den ersten Tagen der Woche bei Longueval. Das Magdeburger (Nr. 26) und das Altenburger Infanterie-Regiment (Nr. 153) haben am 18. Juli Longueval und das Gehölz Delville zurückerobert, und als der Feind zahlreiche Gegenangriffe ansetzte, glückte es ihm nur geringe Teile jenes Abschnittes wieder zu besetzen. Hatten am Anfang und in der Mitte der Woche Engländer und Franzosen nur an der Front Ovillers—Bazentin bzw. bei Biaches, Barleux und Estrées heftige Teilangriffe, die im allgemeinen vergeblich verliefen, vorgetrieben, so dehnten sie gegen den Schluß der Woche — am 19. Juli — ihre Angriffe auf die Strecken Foureauxwäldchen—Somme und Estrées—Soyecourt aus. Am 20. Juli unternahmen sie dann einen Generalsturm, der zwischen südlich Pozières und westlich Vermandovillers in zehn oder mehr Angriffswellen ununterbrochen gegen unsere Stahlmauern anbrandete und von siebzehn Divisionen (200 000 Mann!) getragen wurde. Pozières liegt an der Straße Albert—Bapaume, Vermandovillers etwa 5 Kilometer nordwestlich Chaulnes. Dieser Generalsturm, dieser Hauptschlag ist trotz seiner kräftigen Vorbereitung, trotz seiner wuchtigen Durchführung gescheitert. Nur halbwegs zwischen Ancre und Somme, bei Hardecourt, wurden die Streitkräfte einer deutschen Division in einer Breite von drei Kilometern in den zweiten Graben, der 800 Meter hinter dem ersten liegt, zurückgenommen. Außerdem drangen feindliche Abteilungen in das vorspringende Wäldchen nordwestlich von Vermandovillers ein. „Auf der gesamten übrigen Front zerschellten", wie der Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung rühmend feststellt, „die wütenden Anläufe an der todesmutigen Pflichttreue unserer Truppen unter außerordentlichen Verlusten für die Feinde." Wie seinerzeit die Franzosen in der Champagne, setzten die Engländer Reiterei zu Attacken an, was ihre Niederlage nur noch verschlimmerte. 17 Offiziere und 1200 Mann gerieten unverwundet in deutsche Gefangenschaft, ein greifbarer Beweis für die Schwere des Fehlschlages. Während bei Verdun trotz heftiger französischer Gegenangriffe die deutsche Angriffshandlung vorwärtsgeht, haben die Engländer auch in der Gegend von Lille — bei Formelles — am 19. Juli mit zwei Divisionen eine fruchtlose Teiloffensive versucht, die ihnen außer schweren blutigen Verlusten 481 Gefangene kostete. Im Luftkriege wurden 11 feindliche Flugzeuge außer Gefecht gesetzt. Für hervorragende Leistungen erhielt Leutnant Höhndorf den Pour le mérite.

Im Osten hat die Heeresgruppe Hindenburg im Raume von Riga bei Katarinenhof und an der Straße Ekau—Kekkau russische Massenangriffe niedergezwungen, während die Heeresgruppe Leopold im Raume von Baranowitschi am 14. Juli die am 3. Juli verlorenen Grabenstücke bei Skrobowa zurückerobert und seitdem alle russischen Gegenangriffe vereitelt hat. Am Stochodknie hat sich Linsingen russischer Angriffe erfolgreich erwehrt und gegen Luck eine Gegenoffensive bis zur Linie Tereszkowiec—Zelizarow vorgeschoben. Und während Boehm-Ermolli und Bothmer im Vorfeldkriege Wacht hielten, hat Pflanzer-Baltin an seiner ganzen Front, besonders aber bei Delatyn und an den Karpathenpässen allen feindlichen Angriffen die Spitze geboten. Sehr rührig

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191607232-17/fragment/page=0001

waren wieder die Flieger, die neben anderen die Bahnstrecken Smorgon-Molodeczno und Minsk-Baranowitschi wirksam beunruhigten.

An dauernden Mißerfolgen kranken die Italiener. Nachdem ihre wiederholten Angriffe zwischen Brenta und Etsch, in den Dolomiten und an der Kärntner Front gescheitert waren, hat ihre Artillerie wiederum begonnen, neue Unternehmungen vorzubereiten. Aber trotz ihrer heillosen militärischen Lage sucht die italienische Regierung, deren Treulosigkeit nicht kleiner ist als ihre Unterwürfigkeit gegen England, Händel mit Deutschland. Die Westmächte brauchen italienisches Kanonenfutter für ihre Offensive und legen daher ihrem Schuldner die Kriegserklärung an Deutschland dringend nahe.

Zur See haben unsere U-Boote an der englischen Ostküste eine große Zahl Fischdampfer versenkt. Eines von ihnen beschoß die Eisenwerke von Seaham. In der Ostsee haben Marineflugzeuge Anlagen und Kriegsschiffe im Hafen von Reval erfolgreich mit Bomben belegt. In der Adria gelang es österreichisch-ungarischen Torpedobooten zwei Unterseeboote zu vernichten. Auch wurden zwei von drei italienischen Seeflugzeugen, die das nördliche Inselgebiet aufs Ziel nahmen, abgeschossen. Dasselbe Schicksal ereilte ein italienisches Flugzeug auf einer süddalmatinischen Insel. Dagegen hat ein Geschwader von Seeflugzeugen unserer Verbündeten in Treviso zahlreiche Treffer erzielt.

Warum der russische Landwirtschaftsminister ging

Kopenhagen, 21. Juli. Zur Demission des Landwirtschaftsministers Naumow meldet „Russkoje Slowo": Naumow war als ehrlicher Politiker gemäßigter Richtung bekannt und fand daher sehr freundliche Aufnahme in der Reichsduma. In letzter Zeit sprach man offen darüber, daß besonders die agrarischen Kreise des Reichsrates mit Naumow unzufrieden waren, da er als Vorsitzender des Ernährungsamtes für strenge Einhaltung der Höchstpreise für die Landwirtschaftsprodukte eintrat und die Lebensmittelspekulationen streng verfolgte. Noch dazu geriet Naumow in einen Konflikt mit dem Ministerrat. Diese Konflikte kamen während des letzten Kronrates im Hauptquartier zum Austrag. Stürmer nutzte die Stuation aus, um die Einwilligung des Zaren zur Schaffung eines besonderen Amtes zur Bekämpfung der Teuerung unter Leitung des früheren Charkower Gouverneurs Fürsten Obolenskij zu erlangen. Als Kandidaten für den Posten des Landwirtschaftsministers werden verschiedene Personen genannt, an erster Stelle der Gehilfe des Ministers des Innern Graf Bobrinskij, der auch schon seine prinzipielle Einwilligung ausgesprochen haben soll. Die Petersburger Zeitungen berichten, als Stürmer dem Zaren die Schaffung eines besonderen Organs zur Bekämpfung der Teuerung unter seiner Oberleitung vorgeschlagen habe, habe der Zar diesen Gedanken sympathisch aufgenommen und Stürmer mit der Ausarbeitung eines groß angelegten Planes zur Bekämpfung der Teuerung und zur Versorgung der Armee und der Bevölkerung mit Lebensmitteln beauftragt. Die interessierten Kreise glauben, daß durch Unterstellung des Teuerungsamtes unter das Ministerium des Innern die ganze Lebensmittelkampagne tangiert und daß das Ernährungsamt nunmehr zu Untätigkeit verurteilt und früher oder später aufgelöst werden würde.

Der russische Generalgouverneur in Galizien

Kopenhagen, 22. Juli. Petersburger Zeitungen melden: Das Reichsratsmitglied Trepow, der früher Militärgouverneur in Kiew und zuletzt Vorsitzender eines besonderen Ausschusses zum Kampf gegen die deutsche Vorherrschaft war, wurde zum Generalgouverneur der eroberten Gebiete in Galizien und in der Bukowina ernannt. Auffällig ist, daß der vormalige Gouverneur Galiziens, Graf Bobrinskij, nicht wieder mit diesem Amt betraut wurde. Anscheinend ist auch die Regierung mit den berüchtigten Verwaltungsmethoden dieses Administrators unzufrieden gewesen. Laut Moskauer Zeitungen wurde an Stelle Trepows das Reichsratsmitglied Stichinskij zum Vorsitzenden des Ausschusses zum Kampf gegen die deutsche Vorherrschaft ernannt. Stichinskij ist ein alter Freund Stürmers und gilt als Reaktionär reinsten Wassers.

Die russischen Kriegsberichte

Petersburg, 22. Juli. Amtlicher Bericht vom 21. Juli nachmittags. Westfront: An der Düna dauert der lebhafte Artilleriekampf an. Im Raume nördlich des Zusammenflusses von Styr und Lipa stießen unsere Truppen erneut gegen den Feind vor. Er wurde aus dem Dorfe Werben und seinen vorbereiteten Stellungen südlich davon geworfen. Auf der Verfolgung des geschlagenen Gegners bemächtigten sich unsere Truppen der Strubergänge. Der Feind ging auf den Höhen bei Berestecko zurück. Im Raume von Berestiany hat sich ein Kampf entwickelt. Bisher wurden an Gefangenen 50 Offiziere und über 1600 Soldaten gezählt. Bei diesen Kämpfen starb der tapfere Regimentskommandeur Oberst Tatarow den Heldentod. Bei Beginn der Operationen im Anfang Juni a. S. hat sich Tatarow bei Kozin, südwestlich Dubno, ganz besonders ausgezeichnet. An der Spitze seines Regiments ging er unter dem mörderischen Feuer des Feindes rasch entschlossen durch den Fluß, griff den Feind an und zwang ihn zur regellosen Flucht.

Kaukasusfront: Im Raume von Djevizlik gewannen unsere Truppen wieder Gelände und brachten einen Offizier und 63 türkische Soldaten als Gefangene ein. Die Stadt Gümüschhane an der Straße Trapezunt—Erzingjan wurde nach Kampf genommen. Nordwestlich der Stadt Keltid Chiftlik (6 Kilometer westlich Barburth) fingen wir 30 türkische Offiziere, einen Regimentsarzt und 90 Soldaten und außerdem nahmen wir den Türken einige Trainkolonnen weg. Ein feindlicher Angriff im Raume westlich Rewanduz wurde abgeschlagen.

Der Rückgang der englischen Kohlenerzeugung

London, 22. Juli. Die Admiralität erklärt in einem Schreiben an den Bergmannsverband von Südwales, daß die Kohlenerzeugung im vereinigten Königreich seit dem Kriege um 35 Millionen Tonnen zurückgegangen ist, während der Bedarf um mehr als 20 Millionen Tonnen gestiegen ist.

Der übliche Postraub

Amsterdam, 22. Juli. Der Dampfer „Besoeki" hat auf der Fahrt von Rotterdam nach Ostindien seine Post in England zurücklassen müssen.

Die holländischen Fischer protestieren

Haag, 22. Juli. Hier fand eine von etwa 200 Reedern besuchte Versammlung der Reedervereinigung für die niederländische Heringsfischerei statt. Anlaß dazu gaben die aus England eingegangenen Berichte über die Aufbringung von holländischen Heringsfischerbooten. Der Vorsitzende teilte mit, daß er von den anderen Vertretern der Vereinigung Telegramme erhielt, wonach die britische Regierung bereits 60 Schiffe beschlagnahmt habe und beabsichtige, sämtliche niederländischen Fischerfahrzeuge zu beschlagnahmen und vor das Prisengericht zu bringen. Die englische Regierung wolle nicht den Ankauf in Erwägung ziehen, sondern wolle eine entsprechende Vergütung für das Brachliegen der Flotte auf der Grundlage des durchschnittlichen Jahresverdienstes zahlen.

Der Vorsitzende sagte, man müsse gegen die entwürdigende Behandlung, wodurch der niederländischen Heringsfischerei der freie Fischfang auf der freien Nordsee verboten werde, energisch protestieren. Erbitterte Stimmung gegen England herrschte in der Versammlung. Mit Stimmenmehrheit wurde eine Resolution angenommen, in der gegen die Bedrohung der niederländischen Fischerei durch die britische Regierung protestiert und Freigabe der Schiffe, Schadensersatz für die erlittenen Verluste und völlige Freiheit der Fischerei gefordert wird. Die Resolution soll zur Kenntnis der englischen Behörde und des Ministeriums des Auswärtigen gebracht werden.

Die Bilanz der russischen Offensive

Basel, 21. Juli. Unter der Ueberschrift „Die Bilanz der russischen Offensive" schreibt dem „Berner Tagblatt" ein gelegentlicher Mitarbeiter aus Stockholm u. a.:

Die russische Offensive ist wieder einmal in Blut und Sumpf erstickt. Die neue Dampfwalze rannte vergeblich gegen die deutsche Eisenmauer an. Das beginnt man im neutralen Auslande klar zu erkennen. Sonst hätte sich der russische Finanzminister Bark nicht eine solche Abfuhr in Amerika geholt. Nach den neuesten Meldungen drahtete Bark ganz untröstlich nach Petersburg, er habe die Verhandlungen mit den drei Gruppen der amerikanischen Banken wegen der neuesten Anleihe abbrechen müssen. Die Amerikaner hätten trotz der russischen Erfolge ihre Auffassung von der Kriegslage nicht derart zu ändern vermocht, daß sie bereit wären, eine Anleihe von Rußland zu annehmbaren Bedingungen zu finanzieren. Ist dieses Urteil nüchtern rechnender Geldleute nicht mehr wert als alle Nachrichten, die Rußland über seine angeblichen Fortschritte und Siege durch die Welt funken läßt? Aber es kommt noch besser. Bark hat sich auch wieder an die Bundesbrüder Frankreich und England gewandt, um wenigstens eine kurzfristige Valuta-Anleihe zur Behebung der gegenwärtigen Finanzschwierigkeiten durchzusetzen, und fand sogar dort verlegene Mienen und verschlossene Türen. Paris gab sein finanzielles Weißbluten, das noch schlimmer sei als andere, offen zu, und England erklärte, seine eigenen Kriegskosten hätten eine derartige Höhe erreicht, daß eine Hilfe für die Verbündeten ausgeschlossen sei ...

Der Zar hat ausweislich der amtlichen Listen seit Beginn der russischen Offensive bis zum 1. Juli 265000 Mann verloren, darunter 15000 Offiziere, unter diesen wieder 17 Generale und 30 Regimentsbefehlshaber. Von Anbeginn des Krieges hat Rußland Verluste gehabt, die selbst in diesem Kriege kein Gegenstück hatten. In die Gefangenschaft verlor es zwei Millionen Mann. Auf ebensoviel mag bis Ende 1915 die Zahl seiner Toten gestiegen sein. Seitdem kamen bis zur jetzigen Offensive 300000 bis 400000 hinzu. Hunderttausende aus der Zivilbevölkerung sind auf der schauerlichen, oft von den eigenen Landsleuten erzwungenen, Flucht zugrunde gegangen. Schon jetzt ist die Einbuße an Menschenleben so groß, wie in den Kriegen zweier Jahrhunderte. Millionen Ungeborener sind dem künftigen Wachstum des Volkes verloren.

Die Anstrengungen und Opfer der letzten jetzt anscheinend zu Ende gehenden Offensive waren nur möglich auf Kosten des gesamten wirtschaftlichen Lebens des Landes. In den letzten Wochen sind die Preise für die wichtigsten Lebensmittel des Landes ganz gewaltig gestiegen. Eine wilde Spekulation hat sich des Produktenmarktes bemächtigt und schraubt die Preise unglaublich in die Höhe. Im russischen Ministerium für Handel und Verkehr sieht man dieser Erscheinung ratlos gegenüber ... Die letzte Sitzung des Reichsrats verhandelte über die große Hungersnot. Die Veröffentlichung des Sitzungsberichts wurde im Interesse der Landesverteidigung verboten, besonders, weil Skandale in der Heeresversorgung aufgedeckt wurden. Nur verschiedene Einzelheiten glückte es zu erfahren. Ein Mitglied des Armeeversorgungs-Ausschusses berichtete über die Inspektion der Speicherhäuser. Die Kommission besuchte über 100 Fleischspeicher. Im 97 davon ist sämtliches Fleisch verdorben. Ebenso stehen 70 Prozent der russischen Mühlen still. Ueber die Hälfte ist in Konkurs geraten. Das ist die Bilanz der letzten russischen Offensive und man kennt sie im neutralen Ausland wohl. Man ist hier überzeugt, daß mit der wirtschaftlichen und organisatorischen Kraft auch die Kriegstüchtigkeit Rußlands diesmal einen furchtbaren Stoß erlitten habe, von dem es sich auf absehbare Zeit, d. h. bis zu den Entscheidungen im Westen und auf den andern Kampfschauplätzen unmöglich erholen kann.

Heraus mit den Goldmünzen!

Die Berliner Rennbahnen, die bekanntlich bei Zahlung in Goldmünzen auf ihre Eintrittspreise einen Nachlaß von 10 Prozent gewähren, vermochten in diesem Jahre bisher die ansehnliche Summe von 240710 Mark in Goldmünzen einzusammeln, die sie an die Reichsbank abliefertem. Eine kleine Provinzrennbahn, die diesem Beispiel gefolgt war, vermochte an zwei Renntagen 38750 Mark in Gold zu vereinnahmen und abzuliefern. Von den Berliner Bahnen wurden an sechs Renntagen im Grunewald 21820, 14210, 22030, 5880, 14210, 24020 und 14000 Mark eingezahlt. Hoppegarten erzielte an sieben Renntagen 61980 Mark, Karlshorst, das die Anregung gegeben hat, 62530 Mark.

Diese Vorgänge und Zahlen beweisen aber, daß noch große Beträge von Goldmünzen im Verborgenen bleiben und zurückgehalten werden, da nicht gut anzunehmen ist, daß nur Rennbahnbesucher diese Art „Hamstern" betreiben. Goldmünzen gehören aber während des Krieges in die Kassen der Reichsbank, denn sie allein stärken die Finanzlage des Reiches und ermöglichen es ihm, die Volksernährung beim Bezug aus dem Auslande besser und billiger zu stellen. Wer noch Goldmünzen zurückhält, versündigt sich am Vaterlande, da er finanzielle Machtmittel vorenthält und der Teuerung Vorschub leistet. Darum heraus mit dem Golde, das dem Einzelnen keinerlei Vorteile bringt, das aber in der Hand des Staates die Machtmittel verstärkt, deren das Vaterland benötigt, um den Krieg siegreich zu Ende zu führen.

Doppelte Preise für englische Zeitungen

London, 22. Juli. In Birmingham und Wolverhampton verdoppeln die Zeitungen vom nächsten Montag ab ihre Preise infolge der hohen Papierpreise.

Vergeltung

Als das deutsche Volk Kunde erhielt von dem furchtbaren Gemetzel, das feindliche Flieger unter ahnungslosen, friedlichen Menschen, hauptsächlich unschuldigen Kindern, angerichtet haben, da war wohl in jedem deutschen Herzen das erste Empfinden: Sühne für die unmenschlichen Verbrechen an der friedlichen deutschen Bevölkerung, Sühne für den französischen Fliegerangriff auf offene deutsche Städte. Nachdem in den letzten Tagen erneut solche Angriffe auf offene deutsche Städte stattgefunden haben, wobei in der kleinen Schwarzwaldortschaft Kandern eine Frau mit ihren vier Kindern getötet wurde, wird nunmehr von deutscher Seite zu Gegenmaßregeln geschritten werden. Die oberste Heeresleitung kündigt an, daß wir gezwungen sein werden, unsere bisher zu Bombenangriffen noch nicht eingesetzten starken Kampfgeschwader für diesen Zweck zu verwenden. „Eine große Zahl friedlicher französischer Städte außerhalb des Operationsgebiets liegt erreichbar für unsere Luftgeschwader vor unseren Linien."

Die Arbeit, die diese Kampfgeschwader verrichten sollen, ist Vergeltung, ist Sühne für gallische Schändlichkeiten. Auch die französische Heeresleitung hat von „Vergeltungsmaßregeln" gesprochen, als sie offene wehrlose deutsche Städte mit Bomben bewerfen ließ, aber sie hat sich damit einer handgreiflichen Lüge schuldig gemacht. Denn unsere Luftangriffe richteten sich entweder gegen englische, durchweg befestigte und mit Abwehrbatterien ausgestattete Küstenstädte, oder in Frankreich gegen Anlagen in Ortschaften, die innerhalb des Operationsgebietes als Bahnknotenpunkte, Truppenlager oder Verladestationen im unmittelbaren Zusammenhang mit den Operationen stehen. Unsere Angriffe haben stets nur militärischen Anlagen gegolten, sie waren notwendige Kriegsmaßnahmen, sie verfolgten mitten im Operationsgebiet den Zweck, den bewaffneten und kämpfenden Feind zu schädigen. Ganz anders das französische Vorgehen! Aus bloßer Lust am Morden und Vernichten werden friedliche deutsche Ortschaften angegriffen und heimgesucht. Damit hat die friedliche Bevölkerung in Feindesland den Anspruch auf Schonung verwirkt, und sie mag die französische oberste Heeresleitung zur Rechenschaft ziehen, wenn nunmehr die Tätigkeit der deutschen Fluggeschwader schwere Opfer fordert!

*

Amtlich wird mitgeteilt: Trotz aller deutschen Vorstellungen wollte sich die französische Regierung bis vor einiger Zeit nicht dazu entschließen, der schlechten Behandlung kriegsgefangener deutscher Offiziere in französischen Lagern ernstlich abzuhelfen. Daher wurden einer Anzahl von kriegsgefangenen französischen Offizieren in Deutschland die bisher genossenen Vergünstigungen entzogen. Mehrere deutsche Offizierlager wurden möglichst eingerichtet, wie die schlechten Offizierlager in Frankreich, unter denen besonders St. Angeau, Clergour-Sedières, Caussade, Mons par le Puy, Fougères, Fort Barraux, Notre Dame de Mougères zu nennen sind.

Diese Maßregel beginnt jetzt die gewollte Wirkung zu üben. Nach soeben eingehenden Nachrichten sind die Lager Clergour-Sedières und Caussade aufgehoben. In St. Angeau wurden, wie die dort internierten deutschen Offiziere schreiben, Verbesserungen eingeführt. Besonders behandelt ein neuer Kommandant die Offiziere in wohlwollender und standesgemäßer Weise. Allerdings fehlt hier noch immer eine Badeeinrichtung und ist die Ausübung von Musik nach wie vor verboten.

Auf diese besseren Nachrichten aus St. Angeau hin hat die Heeresverwaltung in einem der für französische Offiziere eingerichteten Sonderlager, Böhrenbach, die Aufhebung der dort angeordneten Beschränkungen verfügt, soweit sie in St. Angeau ebenfalls beseitigt sind.

Auf diesem Wege wird sie fortfahren, falls weitere Nachrichten aus St. Angeau eine zunehmende Besserung erkennen lassen.

Auch in den übrigen Sonderlagern werden Erleichterungen eintreten, sobald die aus den jetzt noch mangelhaften französischen Offizierslagern einlaufenden Berichte dieses rechtfertigen.

Gewissenlosigkeit

Das ist der richtige Ausdruck für das Gebahren gewisser Geschäftsleute, die das unreine Gegenteil von Opferwilligkeit an den Tag legen. Scharfe Strafen sind in solchen Fällen das einzig Wahre. Eben ging die Verurteilung des Großschlächters Sanner (Köln) zu zwei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust und 2000 Mark Geldstrafe (Hausfund: 16790 Kilogramm Fleisch, minderwertig 3769 Kilogramm, verdorben 7277 Kilogramm) durch die Blätter. Und schon zieht ein ähnlicher Fall die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich. Die Firma M. Birnbaum und Kohn in Fulda hat an verschiedene Bäckereien in Straßburg (Elsaß) Mehl geliefert mit zirka 14 bis 15 Prozent Sägemehl und 85 bis 86 Prozent Gips (also im höchsten Grade gesundheitsschädlich), Verkaufspreis: 100 Kilogramm 26 Mark, wirklicher Wert 5 bis 6 Mark! — Strafantrag ist gestellt. Möge das Gericht den Reingewinn tüchtig versalzen, wo nicht zur Besserung so doch zur Abschreckung.

40 weibliche Aerzte in britischen Armeespitälern

London, 22. Juli. Der Parlamentskorrespondent der „Daily News" Nielson teilt mit, daß jetzt 40 weibliche Aerzte in den Spitälern der britischen Armee angestellt sind.

Das Verbot der Verwendung von Zucker zur Herstellung von Pralinen

bezieht sich, wie gegenüber Zweifeln festgestellt werden mag, nicht auf den Verkauf, sondern nur auf die Herstellung von Pralinen; es will ferner auch die Fertigstellung bereits vorliegender Halberzeugnisse nicht ausschließen. Der Zweck ist, reine Luxusware zu verbieten und die Zuckerverwendung zu beschränken. Darnach werden zwar Ausnahmen, soweit sie zur Fortbeschäftigung von Arbeitern unbedingt notwendig sind, zugelassen werden können, aber nur soweit darunter der angegebene Zweck nicht leidet.

Fälle von Skorbut in Petersburg

Kopenhagen, 22. Juli. Nach einer Meldung der „Birschewija Wjedomosti" sind in Petersburg in letzter Zeit infolge schlechter Ernährung Fälle von Skorbut vorgekommen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191607232-17/fragment/page=0002

Die Ursachen der Butterknappheit

Eine amtlich bediente Nachrichtenstelle schreibt: Der gute Stand der Weiden, der erfreulicherweise infolge der feuchten Frühjahrswitterung überall in Deutschland festzustellen ist, hat in den Kreisen der Verbraucher zu der Annahme geführt, daß jetzt in den Sommermonaten weit größere Mengen von Milch und Butter zur Verfügung stehen müßten, wie in den vergangenen Monaten. Man versteht es vielfach nicht, daß bei dem vorhandenen Futterreichtum die den Verbrauchern zugeteilte Buttermenge noch immer keine Steigerung aufweist. Dabei werden aber zwei Umstände übersehen, die für die Erzeugung von Molkereiprodukten von entscheidender Bedeutung sind. Das ist einmal die sehr erhebliche Verminderung der Zahl unserer Milchkühe, die im vergangenen Jahr eingetreten ist. Bis zur Regelung unserer Fleischversorgung durch Errichtung der Reichsfleischstelle und der Organisation des Handels mit Schlachtvieh bestanden bekanntlich keinerlei Beschränkungen für die Viehschlachtung. Infolgedessen ist im vergangenen Jahr nicht nur unser Schweinebestand, sondern auch unser Rindviehbestand erheblich zurückgegangen. Die Viehzählung vom 15. April d. J. wies eine Einbuße am Rindvieh gegenüber dem Stande am 1. Dezember 1914 von fast 2 Millionen Stück nach. An dieser Einbuße sind die Milchkühe mit 800 000 Stück beteiligt. Wir haben also in fünf Vierteljahren einen Verlust von 800 000 Milchkühen zu verzeichnen, der selbstverständlich gegenwärtig in einer Verminderung der Milch und Buttererzeugung in die Erscheinung tritt. Von noch größerem Einfluß auf den Rückgang des Milchertrages ist aber der schlechte körperliche Zustand, in dem sich die Milchkühe durch den großen Mangel an Futtermitteln, der während des ganzen Winters herrschte, befinden. Dieser Futtermangel hat die Leistungsfähigkeit der Tiere in einem Grade herabgesetzt, daß nicht Monate, sondern Jahre vergehen werden, ehe die Milchleistung wieder auf die alte Höhe gebracht werden kann. Bei einem ziemlich erheblichen Prozentsatz der Kühe werden diese Bemühungen wohl überhaupt erfolglos bleiben. Es kann also mit der Milch und Butterversorgung nur sehr allmählich besser werden. Immerhin ist schon jetzt eine gewisse Steigerung des Milcherträges in verschiedenen Landesteilen festzustellen. Es geht mithin zweifellos aufwärts, aber eine schnelle Besserung ist aus den den oben angeführten Gründen nicht möglich. Die gegenwärtige starke Beschränkung in den Fleischrationen ist zum guten Teil darauf zurückzuführen, daß grundsätzlich Milchkühe von der Abschlachtung ausgeschlossen sind. Es geschieht mithin auch in dieser Beziehung alles, um eine Steigerung der Milch- und Buttererzeugung herbeizuführen.

Kunst und Wissenschaft

Eine nachgelassene Arbeit Wilhelm Windelbands

Am 22. Oktober 1915 ist Wilhelm Windelband, der geniale Historiker der Philosophie und der bahnbrechende Vorläufer der idealistischen Geschichts- und Kulturphilosophie der Gegenwart gestorben. Unter dem Eindruck der erschütternden Begebenheiten unserer Tage hatte er ein Kolleg zu halten begonnen, das als zusammenfassender Ertrag seiner dem Gebiet der Geschichtsphilosophie gewidmeten Forschungen und Ueberlegungen gedacht war. Dieses Kolleg sollte die allgemeine philosophische Erkenntnis der geistig-geschichtlichen Welt verbinden mit der besonderen Erkenntnis derjenigen Lebensverhältnisse und Lebensbewegungen, die zu der furchtbaren Katastrophe dieses Weltkrieges geführt haben. Aber der Tod vereitelte die Vollendung des Planes. Wir besitzen jedoch die ersten, voll ausgeführten vier bis fünf, von Windelband noch selber für den Druck sorgsam bearbeiteten Vorlesungen; an ihnen war er bis nahezu in die Todesstunde hinein unermüdlich tätig. Diese Vorlesungen werden nun demnächst im Rahmen der Veröffentlichungen der Kant-Gesellschaft in einem Umfang von etwa siebzig Seiten erscheinen. Herausgeber sind Windelbands Sohn, der Historiker Wolfgang Windelband, und Professor Dr. Bruno Bauch (Jena).

Provinz Sachsen und Umgebung

Kirche, Schule, Jubiläen, Ernennungen

— **Gößnitz**, 22. Juli. (Pfarrerwechsel.) Im benachbarten Altenburgischen Ort Ponitz bei Meerane i. S. trat Pfarrer Weber aus Oberlödla bei Altenburg die durch Abgang des Pfarrers Saupe freigewordene Seelsorgerstelle des Kirchspiels Ponitz an. Pfarrer Weber war 16 Jahre in Oberlödla tätig.

— **Hildburghausen**, 22. Juli. (50. Geburtstag.) Gestern vollendete der Direktor unseres Technikums, Herr Professor Paul Zizmann, sein 50. Lebensjahr. Er wurde 1866 zu Koburg geboren. 1896 trat er als Lehrer für die maschinentechnischen Fächer in den Lehrkörper des Technikums Hildburghausens ein, wo er 1906 zum Direktor gewählt wurde.

Aus Landes- und Stadtparlamenten
Verbandstagungen — Wahlen

W. **Meiningen**, 22. Juli. (Der Landtag) hat in seiner gestrigen Schlußsitzung das Gesuch der Regierung, betreffend den Verkauf der Domäne Sorge abgelehnt und das Gesuch des bisherigen Pächters der Regierung zur Erwägung überwiesen. Das Gesetz betreffend Teuerungszulagen an Beamte wurde angenommen mit der Aenderung, daß für das älteste Kind 6 Mk., für jedes weitere Kind 4 Mk. angesetzt werden. Ebenso wurde angenommen die Vorlage betreffend Kostenvorschüsse zur Bestreitung außerordentlicher Kriegslasten. Der Antrag, die Ausübung der Jagd auch an Sonn- und Feiertagen zu gestatten, wurde angenommen. Ausgenommen bleibt der Bußtag, der Karfreitag, der Totensonntag und die Weihnachts-, Oster- und Pfingstfeiertage. Für Besoldung der infolge des Krieges noch nicht angestellten Lehrer wurden 10 000 Mk. bewilligt. Davon sollen den betreffenden Lehrern nach Ableistung ihrer einjährigen Dienstpflicht jährliche Unterstützungen von 500 Mk. gewährt werden. — Mit einem dreifachen Hoch auf den Herzog und die Herzogin-Regentin wurde sodann die Tagung geschlossen.

‡ **Zerbst**, 22. Juli. (In der gestrigen Gemeinderatssitzung) teilte Oberbürgermeister Reidholdt mit, daß die Regierung die Genehmigung zur Anlage des Anschlußgleises nach dem städtischen Gaswerk erteilt habe. — Zur Erinnerung an die große gegenwärtige Zeit wurde die Beschaffung einer Truhe behufs Benagelung beschlossen. Die Truhe soll im Museum aufgestellt und das Fehmrichterschwert und das sogen. Schwert Karls des Großen in ihr aufbewahrt werden. — Von einer Erhöhung des Gaspreises wurde abgesehen, doch fällt auch der Reingewinn für die Stadtkasse, der bisher jährlich etwa 20 000 Mk. betrug, in Fortfall. — Nach längerer Beratung wurde die Erhebung einer städtischen Katzensteuer abgelehnt.

Lebens- und Genußmittelfragen

— **Bernburg**, 22. Juli. (Kriegsküche und Massenspeisungen.) Der hiesige Bürgerverein veranstaltete gestern abend eine öffentliche Versammlung, um zu der Frage Kriegsküche und Massenspeisungen Stellung zu nehmen. Nach einem einleitenden Bericht des Vorsitzenden Dr. Jänicke fand eine ausgedehnte Aussprache statt, in der man sich dahin einigte, daß die Einführung der Massenspeisungen nach dem Vorbild anderer Städte dringend notwendig sei. Es wurde ein Beschluß gefaßt, der die Forderungen der Versammlung enthält und den städtischen Körperschaften übermittelt werden soll.

Krankheiten, Unglücks- und Todesfälle

W. **Gotha**, 22. Juli. (Tödlicher Sturz.) Am Mittwoch abend stürzte in der Langensalzerstraße kurz vor Beendigung der Arbeit ein 19jähriger Gehilfe 18 Meter tief in einen Brunnenschacht ab. Bewußtlos wurde er nach dem Landkrankenhaus gebracht, wo er nachts starb.

W. **Weimar**, 22. Juli. (Kriegers Tod in der Heimat.) Der Kürassier Arthur Bischoff von hier, der sich bereits längere Zeit im Felde befand und sich zuletzt hier bei seinen Angehörigen aufhielt, ist in letzter Nacht bei der Rückkehr in seine Garnison Halberstadt von einem Eisenbahnzuge erfaßt und sofort getötet worden.

‡ **Heiligenstadt**, 22. Juli. (Unglücklicher Schütze.) Der 19jährige Albert Müller aus Siemerode war zu Besuch bei seinem Onkel in Küllstedt. Er ging in dessen Obst- und Gemüsegarten umher, um Vögel zu schießen. Unter dem Arme trug er das mit Hasenschrot geladene Gewehr. Als das hinzugekommene Dienstmädchen Gebhardt sagte, er möge doch einmal schießen, hob er den Gewehrlauf vorn etwas hoch. In demselben Augenblick krachte ein Schuß los. Die volle Schrotladung drang dem Mädchen in Brust und Hals. Es stürzte um. Aus Mund und Nase floß das den zerschossenen Lungen oder verletzten Adern entquellende Blut. In ein paar Minuten war das blühende, gesunde Mädchen eine Leiche. Die Strafkammer Heiligenstadt verurteilte den unglücklichen Schützen, der bittere Reue zeigte, zu drei Monaten Gefängnis.

Diebstähle und andere Straftaten

— **Bernburg**, 22. Juli. (Ein alter Wilddieb) wurde gestern abend in der Alberstedter Feldmark in der Person des dortigen Geschirrführers Wald wieder einmal auf frischer Tat erfaßt. Oberamtmann Weibezahl und der Jagdaufseher beobachteten von einem Feldstall aus, wie W., der bereits einen Hasen erlegt hatte, den zweiten abschoß; sie nahmen den Wilderer fest. W. ist wegen Wilddieberei bereits mehrfach vorbestraft. Das gleiche trifft bei seinen Söhnen zu, die offenbar die Vorliebe für das „Waidwerk" geerbt haben.

— **Dehlitz a. S.**, 22. Juli. (24 Diebstähle.) Hier ist es, wie der „Merf. Corr." meldet, dem Gendarmeriewachtmeister Hoffmann gelungen, 24 Diebstähle, die bei 22 verschiedenen Familien des Ortes im längeren Zeitraumen ausgeführt worden sind, festzustellen und die Täter, eine Frau und einen dreizehnjährigen Jungen, sowie eine ältere Frau als Hehlerin, zu überführen. Die gestohlenen Sachen bestanden in Uhren, Broschen, Uhrketten, Ringen, Schuhen, Gänsen, Eiern und dergleichen.

Oppurg, 22. Juli. (Sieben Diebstähle in einer Nacht.) In der Nacht zum 20. d. M. wurde im benachbarten Nimritz in sieben Häusern eingebrochen. Den Tätern sind Geld, Nahrungsmittel und Wertsachen in die Hände gefallen. Im achten Falle wurden sie verscheucht. Die Einbrecher haben die Fensterscheiben zerschnitten und sind dann, nachdem sie das Fenster geöffnet hatten, in die Stuben eingedrungen. Wahrscheinlich sind es dieselben Diebe, die vor kurzem in Kolba und Lausnitz Einbruchsdiebstähle ausführten.

Verschiedene Nachrichten

— **Bernburg**, 22. Juli. (Sinkende Geburtenziffer.) Eine bedenkliche Begleiterscheinung des Krieges ist das starke Sinken der Geburtenziffer. Während in Bernburg alljährlich die durchschnittliche Geburtenzahl etwa 500 betrug, sind nach Ausweis der standesamtlichen Listen im Verwaltungsjahr 1915/16 und darüber hinaus bis zum 20. Juli nur 260 Geburten in unserer Stadt zu verzeichnen gewesen.

W. **Gera**, 22. Juli. (Stiftungen.) Der Kupferschmiedemeister Starke von hier hat der Stadt 2000 Mark zum Andenken an seinen den Heldentod gestorbenen Sohn überwiesen. — Die Geschwister Raithel von hier haben zum Andenken an eine hier verstorbene Schwester der Stadt 4000 Mk. zu Wohltätigkeitszwecken überreicht.

(Nachdruck verboten.)

Auf märkischer Erde

64] Roman von Hanns von Zobeltitz

Martho stockte ein wenig. Aber es war nur wie ein zögerndes Atemholen. „Vater hat sich vielleicht über etwas in der Zeitung geärgert, hat auch geschimpft. Aber dann ist er aufgestanden und ist auf und ab gegangen — du weißt ja, wie alle Tage. Mutter hatte die Familiennachrichten vor. Ich häkelte. Siehst du — und da kommt Vater mit einem Male zu Mamachen, beugt sich ein wenig über sie und sagt: „Ich weiß nicht, Elisabeth, ich weiß nicht, mir ist so komisch, das heißt —" und da fällt er auch schon vornüber. Grad, daß ich ihn noch auffangen konnte. Wir haben ihn gleich zu Bett gebracht. Der Hanns ist zum Pastor gelaufen. Vater hat noch ein paar undeutliche Worte gesprochen, lag dann still. Da schrieb ich schnell an dich und hab an Wilhelm depeschiert und einen reitenden Boten nach Stellberg geschickt zu Fritz und zum Doktor —"

„Ja — ja — du hast an alles gedacht!"

„Das mußte ich doch, Helene. Wer sollte es denn sonst? Und denn ist Papa sanft hinübergeschlafen. Ich war zuletzt allein bei ihm und hab ihm die Lider zugedrückt."

Helene hatte keine Träne mehr. Heiß brannten ihre Augen, aber der Tränenquell war versiegt. Sie starrte vor sich hin. Ja, sie waren alle so ruhig, waren alle so überlegt, so gefaßt. Als ob nur gerade ein Licht ausgelöscht wäre. Als ob nicht eine Lücke gerissen wäre in ihrer aller Leben, die sich nie, nie wieder füllen konnte. Nie — nie — nie —

In den nächsten Tagen, bis zur Beerdigung, ging sie umher wie eine Träumende. Und nur wie durch einen Schleier sah sie alles, was um sie her geschah.

Die Brüder kamen, standen mit gefalteten Händen an Vaters Bahre, hatten Tränen in den Augen, sprachen leise und gedämpft, saßen beieinander, küßten Mutter, beredeten allerlei mit Martha und Heckstein und Flehr. Martha brachte ein Trauerkleid: „Helene, du mußt verständig sein. Man darf sich auch dem tiefsten Schmerz nicht so leidenschaftlich hingeben."

Onkel Ernst kam und mit ihm Merivaux. Er drückte ihr die Hände, sprach sanft und lieb, wollte sie küssen. Sie schrak zusammen und entwand sich ihm. Sch ihn am fast wie einen Fremden, neigte dann den Kopf, ließ es sich gefallen, daß er ihre Hände hielt —

Sie sah einen Wagen vorfahren, sah zwei schwarze, storbespannte Sarg heruntergehoben wurde, und lief hinauf in ihr Zimmerchen, lief in dem hin und her, von einer Wand zur anderen, wohl eine Stunde lang.

So fand sie Wilhelm. Er fragte, ob sie dem Vater nicht noch einmal sehen wollte, ehe der Sarg geschlossen würde.

„. . . ehe der Sarg geschlossen wird . . .", klang es in ihr nach. Schrill und schneidend. Aber sie nickte, und da nahm sie der Bruder unter den Arm, stützte sie, sagte auch wie Martha: „Helene, du mußt verständig sein. Wir trauern doch alle um unseren guten Papa. Aber das Leben fordert seine Rechte. Man muß darüber hinfortzukommen suchen, und wenn es noch so schwer ist."

Sie nickte wieder, aber verstanden hatte sie kaum, was Wilhelm sagte.

Dann, als sie draußen an der Treppe standen, begann er noch einmal, leise: „Sei gut zu Fritz. Der trägts am schwersten."

Verständnislos sah sie ihn an, bewegte die Lippen. Er mochte es für eine Frage nehmen.

„Nun — er muß doch denken, daß Vater sich so aufgeregt hat, weil er sich bei der Ersatzwahl für den Kreis als fortschrittlicher Kandidat hat aufstellen lassen. Das hat Vater zuletzt in der Zeitung gelesen. Sei gut zu dem armen Fritz —"

Sie hauchte ein Ja, aber recht verstanden hatte sie das auch nicht. Vater! Vater! Sie haben ja alle nichts als Worte.

Und dann stand sie am offenen Sarge. Wie versteint zuerst. Sah auf das stille Greisengesicht, das ganz klein geworden schien, sah auf die weißen Locken, sah auf die wachsweißen Hände, zwischen die Martha ein Kreuzchen und einen kleinen Strauß blauer Vergißmeinnicht gelegt hatte.

Sah dann langsam im Kreise herum, auf die Ihren, die um den Sarg standen. Und sie sah zum ersten Male in all den Gesichtern den heiligen Ernst und den tiefen Schmerz, erkannte zum ersten Mal, daß sie alle von derselben Trauer erfüllt waren, wie sie.

Ganz sacht ging sie zur Mutter hinüber, legte den Arm um ihre Schulter, küßte ihre Stirn. Trat an den Sarg — und da endlich kamen die Tränen. Sie löften sich sanft, und sie konnte leise ein stilles Gebet sprechen.

Auch Heckstein stand am Sarge seines alten Freundes.

Als sie hinausgingen, lag Diana vor der Tür und winselte. Der Pfarrer beugte sich und klopfte dem Tier leise auf den Kopf, fast zärtlich: „Da reden die klugen dummen Menschen von der unverständigen Kreatur," meinte er wehmütig und streichelte den Hund. „Kusch, Diana. Er hat dich auch lieb gehabt."

Dann schob er seine Hand unter Helenens Arm: „Komm, Kind, wir wollen einmal durch den Garten gehen."

Schweigend gingen sie bis zu den großen Kastanien, unter deren Schatten er mit dem alten Rittmeister so oft gewandelt war. Da bog er ein, drückte Helenes Arm: „Kind, sie haben mir erzählt, daß du wie von Sinnen bist. Das ist nicht recht von dir. Sieh mal, ich will dir nicht mit billigen Trostworten kommen und auch nicht mit Vorwürfen. Aber ich hab dich getaust und konfirmiert, da hab ich schon ein Recht, mit dir ein paar ernste Worte zu sprechen. Die Juden stellten Klageweiber an und zerrissen ihr Gewand und streuten Asche auf ihre Häupter. Wir Christen müssen und sollen den Tod anders anschauen. Er darf keinen Schrecken für uns haben. Uns ist er ja nichts als der Uebergang aus der Weltlichkeit in die Ewigkeit. Und was könnten wir Schöneres wissen von einem geliebten Toten, denn: ihm ist wohl."

Sie schritt neben ihm, mit tief gesenktem Kopf.

„Ich kenne dich ja, Helene, sprach er weiter. „So warst du von klein auf: immer kochte es bei dir über, in der Freude und im Schmerz. Das Leben aber fordert ein Maßhalten. Du mußt dich beherrschen, auch grade jetzt. Denk nicht nur daran, Kind, daß dein guter Vater nun nicht mehr ist. Denk mehr daran, wie lieb er dich gehabt hat. Ich kanns dir sagen: du warst sein besonderer Liebling. Noch in den letzten Tagen hat er mit mir so manches über dich gesprochen, in Zärtlichkeit und auch in Sorgen. Aber die Sorgen hab ich ihm ausgeredet, und dann leuchteten seine schönen blauen Augen: „Mein Spätling!" sagte er."

Ihre Hand bebte auf seinem Arm. „Onkel Pastor," sagte sie ganz leise. „Ich hab Vater ja so sehr, so sehr lieb gehabt. Ich kann gar nicht sagen, wie sehr. Aber nun quält mich der Vorwurf: ich bin nicht gut genug gegen ihn gewesen, ich bin nicht dankbar genug gewesen, ich — ich hab nicht das volle rechte Vertrauen zu ihm gehabt."

„Kind, so mußt du nicht denken. Denk nur daran, daß du ihn lieb gehabt hast. Das ist genug und ist alles. Das andere: liebes Kind, es ist wohl aller Eltern Los, daß ihnen ihre Liebe nie ganz vergolten wird. Ein Kind kann vielleicht Elternliebe und Elternsorgen nicht ganz vergelten, denn beide sind zu groß und zu unendlich. Aber danach fragen Elternherzen gar nicht. Die wollen nur wissen und fühlen, daß die Kinder sie lieb haben und gut tun in ihrem Sinn."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191607232-17/fragment/page=0003

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 23. Juli.

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

?

Wieder war es eine Plette,
Was nun uns da prophezeite,
Daß ein großes Wellengrab
Am 20. zu zeigen hab',
Ob auch eine zweite Schlacht
Uns auf See zu Siegern macht.
Unerfüllt blieb unser Hoffen,
Denn es ist nichts eingetroffen.

Weiter spricht die Prophezeiung
Schon von einer Kriegsbefreiung,
Die am 17. August
Höher schlagen läßt die Brust.
Dieser Tag ist Friedensschluß.
Sprach die Pythia nicht Stuß? —
Wenn nicht alle Zeichen trügen,
Fängt die Dame an zu lügen.

Solch ein delphisches Orakel
Ist Gefasel und Gegakel.
Wer an diesen Unsinn glaubt,
Scheint ganz des Verstands beraubt.
Niemand kann die Zukunft seh'n.
Dunkel bleibt, was wird geschep'n.
Darum stopft die Ohren zu,
Pythia ist schon längst „d. u." —

Schauinsland.

Gebührenfreie gemeinnützige Arbeitsvermittlung

Die Arbeitsvermittlung des städtischen Arbeitsamtes ist für alle Berufsgruppen, männliche und weibliche, gelernte wie ungelernte Arbeitskräfte, insbesondere auch für Hausangestellte, Dienstboten und Aufwartungen unentgeltlich. Weder Arbeitgeber noch Arbeitnehmer haben irgendwelche Gebühren zu zahlen, was vielfach noch nicht genügend bekannt ist. Die Arbeitgeber, die offene Stellen anmelden, haben nur die Verpflichtung, dem Arbeitsamt umgehend Nachricht zu geben, wenn sie einen Bewerber angenommen haben oder wenn die Stelle aus anderen Gründen nicht mehr offen ist. Auch jetzt, wo beim Arbeitsamt besondere Fachabteilungen eingerichtet werden, bleibt die Unentgeltlichkeit bestehen. Anmeldungen offener Stellen sind zur Zeit besonders erwünscht für jugendliche ungelernte Arbeiter (Tel. 5895) und für Arbeiterinnen jeder Art (Tel. 5714). Trotz des Krieges wurden im letzten Jahre gegen 10 000 Stellen besetzt.

Neuauflage des Fernsprech-Teilnehmerverzeichnisses

Mit dem Drucke des neuen Fernsprech-Teilnehmerverzeichnisses für den Ober-Postdirektionsbezirk Halle (Saale) wird Mitte August begonnen werden. Es ist daher erforderlich, daß jeder Teilnehmer die bisherige Eintragung seines Anschlusses daraufhin prüft, ob Aenderungen erforderlich sind. Dringend erwünscht ist es, daß die leider vielfach verwendeten Fremdwörter, z. B. Coiffeur, Delikatessen, Galanterie, Konfitüren, Parfümeur, Salon, Utensilien usw. durch deutsche Worte ersetzt werden. Die künftig gewünschten deutschen Bezeichnungen, sowie alle sonst erforderlichen Aenderungen — auch die erst am 1. Oktober eintretenden Wohnungsverlegungen usw. — sind sogleich dem zuständigen Postamt (in Halle dem Kaiserlichen Telegraphenamt) schriftlich mitzuteilen. Ebenda sind die Bedingungen für die Eintragung von Anschlüssen an mehreren Stellen des Verzeichnisses zu erfahren.

— **Unsere heutige Sonntagsbeilage** bringt ein stimmungsvolles Titelbild aus Megido, dessen heitere Sonne ebenfalls von Kriegswolken verdunkelt wird. Von der letzten Nordseeschlacht geben wir eine packende Kampfszene auf einem englischen Kriegsschiff, die uns die gewaltige Wirksamkeit unser Marinegeschütze zeigt. Mit welchen Schwierigkeiten die Lebensmittelversorgung in den neutralen Staaten verbunden ist, veranschaulicht uns die unter militärischer Bewachung vor sich gehende Kartoffeltransport in Amsterdam. Von den südlichen Kriegsschauplätzen zeigen wir das von den Oesterreichern wiedereroberte Städtchen Ala in Südtirol und die Führer der bulgarischen Armee beim Kartenstudium. Von besonderem Interesse dürfte endlich die Karte von den Kampfgebieten in Wolhynien und an der bessarabischen Grenze sein, wo die mit außerordentlichen Mitteln unternommene russische Offensive zum Stillstand gebracht wurde.

Der Verein der Saalbesitzer für Halle a. S. und Umgegend hielt seine Jahresversammlung in Ammendorf beim Kollegen Landmann ab. Nach Begrüßung durch den Vorsitzenden wurde die letzte Niederschrift verlesen und genehmigt. Zwei Mitglieder hatten sich wegen Geschäftsaufgabe abgemeldet, eine Neuaufnahme wurde beschlossen. Auf die wiederholte Eingabe an den Oberpräsidenten in Magdeburg betreffs Abhaltung von Nachmittagskonzerten ist noch keine Antwort erfolgt. Es wurde nun nochmals um eine solche gebeten. Ferner kam die Angelegenheit eines einberufenen Kollegen mit der Tonsetzergenossenschaft zur Sprache. Man will die nötigen Verhandlungen im Interesse der Kollegen mit der Genossenschaft unternehmen. Die Pachtverdingungen städtischer Wirtschaften kamen zur Kenntnis der Mitglieder. Ein Schreiben des Bundes aus Berlin für Bezug von Mineralwasser und die geplante wichtige Zusammenkunft der Vorstände sämtlicher Vereine im September in Berlin wurde zur Kenntnis gebracht. Die Gründung einer Einkaufsgenossenschaft kam nochmals zur Sprache. Die Mitglieder, die ihr Einverständnis noch nicht erklärt hatten, unterzeichneten ihre Zustimmung zur Gründung. Lohn- und Beköstigungsfragen für Kellner wurden noch erörtert; man bedauerte, daß einzelne von den Angestellten dem Ernste der Zeit noch immer keine Rechnung trügen. Die Nichteinhaltung eines mit einer hiesigen Militärkapelle gemachten Vertrages wurde zur Kenntnis gebracht und den Mitgliedern empfohlen, hierin recht vorsichtig zu sein. Die nächste Versammlung soll am 11. August 1916 beim im Felde stehenden Kollegen Lübicke in Meuendorf (Saalkreis) stattfinden.

Vermischtes

Dr.-Ing. h. c. der Danziger Technischen Hochschule

Rektor und Senat der Danziger Technischen Hochschule haben beschlossen, dem Direktor und Vorstandsmitglied der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, Herrn Emanuel Lauster, die Würde eines Dr.-Ing. ehrenhalber zu verleihen in Anbetracht hervorragender Leistungen im Entwurf und Bau von Verbrennungskraftmaschinen, insbesondere des Dieselmotors für Land- und Seezwecke.

Ein Doppelmörder verhaftet

Der Fürsorgezögling Hochmuth, der bei seiner Festnahme zwei Zoppoter Schutzleute ermordete, ist in Pillkallen verhaftet worden.

Börsen- und Handelsteil

Devisenkurse

Berlin, 22. Juli. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
New-York	5.33	5.35
Holland	224¾	225¼
Dänemark	157.25	158
Schweden	157.25	158
Norwegen	157.25	158
Schweiz	102⅞	103⅛
Oesterreich-Ungarn	69.45	69.55
Rumänien	86¾	87¼
Bulgarien	79¾	80¼

Das neue Kaligesetz

Nachdem der Reichstag bereits im Januar 1915 eine Erhöhung der durch das Kaligesetz vom 25. Mai 1910 festgesetzten Preise und die Nichterhebung der Reichsabgabe von 30 Pfennige für den Doppelzentner beschlossen hatte, erforderte die Notlage der deutschen Kaliindustrie während des Krieges eine weitere Erhöhung der Kalipreise. Dem entsprach bekanntlich die Reichsregierung durch die Vorlage eines neuen Entwurfes, der in der letzten Tagung des Reichstages mit wenigen Aenderungen angenommen wurde. Nach ihm stellen sich die neuen Preise — die in Klammern angeführten Zahlen sind die bisherigen Preise — wie folgt: Carnallit mit 9—12 Proz. K_2O gemahlen 11,0 Pfg. (8,5 Pfg.); Rohsalze mit 12—15 Proz. K_2O gemahlen 13,0 Pfg. (11,5 Pfg.); Düngesalze mit 20—22 Proz. K_2O 17,0 Pfg. (14 Pfg.); mit 30—32 Proz. K_2O 17,5 Pfg. (14,5 Pfg.); mit 40—42 Proz. K_2O 18,5 Pfg. (17 Pfg.); Chlorkalium mit 50—60 Proz. K_2O 30,0 Pfg. (27 Pfg.); mit über 30 Proz. K_2O 32 Pfg. (29 Pfg.); schwefelsaures Kali mit über 42 Proz. K_2O 38,0 Pfg. (35 Pfg.); schwefelsaures Kalimagnesium 34,0 Pfg. (31 Pfg.). Dringend zu wünschen ist, daß die Kaliindustrie, um der Nachfrage zu genügen, wieder mehr 40prozentiges Kalisalz erzeugen möge, und daß die landwirtschaftlichen Düngungsversuche von der Reichsregierung besser unterstützt werden, weil die Förderung des Landbaus im Kriege unbedingt erforderlich ist. Bemerkt sei noch, daß das neue Gesetz auch den Kaliarbeitern eine Zulage von 80 Pfg. auf die Schicht (ungefähr 1 und 1,20 Mark auf den Tag), zubilligt. Was die Belastung anbetrifft, die die Landwirtschaft durch die Erhöhung der Abgabe erfährt, so beträgt sie bei leichteren Böden unter Anwendung von Kainit etwa 50 Pfennig, bei schweren Böden unter Anwendung von 40prozentigem Kalisalz 1 Mark für den Morgen.

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 22. Juli. Die Zurückhaltung im freien Börsenverkehr hielt auch heute an und die Umsätze bewegten sich in sehr engen Grenzen. Von Montanpapieren waren Oberschlesische Koks-, Phönix, Bochumer und von der Zypen-Aktien gefragt und um Bruchteile höher. Canada wurde trotz niedrigeren, New Yorks zu gestrigen Kursen gehandelt. Schiffahrtsaktien konnten sich behaupten. Vom Anleihemarkt ist nichts besonderes zu berichten. Die Tendenz war unverändert fest, besonders für ungarische Renten von 1910.

Produktenbericht

Berlin, 22. Juli. Auch heute zum Wochenschluß bewegte sich das Produktengeschäft in sehr engen Grenzen, da einerseits das Angebot in hauptsächlich gefragten Artikeln nur äußerst gering war und andererseits auch nur das Allernötigste verkauft wurde. Einige Umsätze fanden in Spelzspreu, Heu und Sämereien zu unveränderten Preisen statt. Weiter: bedeckt.

Marktberichte

Chicago, 20. Juli. Weizen: Juli 114¼, Septbr. 115¼, Dezbr. 117⅜. Mais: Juli 80, Septbr. 75⅝, Dezbr. 64⅝. Schmalz: Juli 12.70½, Septbr. 12.75, Oktbr. 12.77½. Pork: Juli 26.05, Septbr. 24.70. Rippen: Juli 12.32½, Septbr. 13.37½. Hafer: Juli 40⅝, Septbr. 40⅝.

Letzte Telegramme

Eine Gedächtnisfeier in Smyrna

Konstantinopel, 22. Juli. Smyrnaer Blätter berichten ausführlich über eine in Smyrna abgehaltene Gedächtnisfeier für die auf dem Felde der Ehre gefallenen Offiziere der türkischen und verbündeten Armeen. Der Feier wohnten der österreichisch-ungarische, deutsche und bulgarische Konsul und die Geistlichkeit bei. Sie legte Zeugnis von der zwischen den Verbündeten bestehenden herrlichen Waffenbrüderschaft ab.

*

Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 22. Juli 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz

Im Somme-Gebiet haben unsere Gegner nach ihrer verlustreichen Niederlage des vorhergehenden Tages gestern auf größere einheitliche Angriffe verzichten müssen. Einzelne Teilvorstöße sind mühelos abgewiesen oder schon im Entstehen unterdrückt worden. Bei Säuberung eines Engländernestes im Foureaux-Wäldchen machten wir einige Dutzend Gefangene und erbeuteten neun Maschinengewehre. Die lebhaften Artilleriekämpfe wurden mit Unterbrechungen fortgesetzt.

Nördlich von Massiges (Champagne) blieb heute in der Frühe ein französischer Angriff auf schmaler Front ohne Erfolg.

Beiderseits der Maas steigerte sich die Artillerietätigkeit zeitweise zu größerer Heftigkeit. Gestern früh und heute nacht scheiterten feindliche Angriffe im Frontabschnitt von Fleury.

Eine unserer Patrouillen nahm in der französischen Stellung nordöstlich von St. Dié 14 Mann gefangen.

Der Flugdienst war Tag und Nacht beiderseits sehr tätig. Mehrfache feindliche Bombenangriffe haben nur geringen militärischen Schaden angerichtet, teilweise aber unter der Bevölkerung Opfer gefordert, so in Laon, wo eine Frau schwer verletzt und drei Kinder getötet wurden.

Unsere Gegner verloren sieben Flugzeuge im Luftkampf, und zwar vier südlich von Bapaume und je eins südöstlich von Arras, westlich von Combles und bei Roye. Leutnant Wintgens hat seinen 10. und 11., Leutnant Höhndorf seinen 10. Gegner außer Gefecht gesetzt. Se. Majestät der Kaiser hat seiner Anerkennung für die Leistungen des Oberleutnants Freiherrn v. Althaus, der bei Roye Sieger über einen französischen Doppeldecker blieb, durch Verleihen des Ordens Pour le mérite Ausdruck verliehen.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Beiderseits der Straße Ekau—Kekkau trotzen brandenburgische Regimenter weiter den starken russischen Massenangriffen, die am Nachmittag wieder aufgenommen und bis spät in die Nacht fortgeführt wurden; sie sind sämtlich unter den schwersten Verlusten für den Feind zusammengebrochen.

Von der übrigen Front sind Ereignisse besonderer Bedeutung nicht zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der Kaiser und die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen

Berlin, 22. Juli. Der Kaiser hat an das Präsidium der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen zu Händen des Staatsministers v. Loebell folgendes Handschreiben gerichtet:

Ich habe aus der Meldung vom 7. Juni d. J. mit Befriedigung ersehen, daß die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen dank der begeisterten Opferwilligkeit des deutschen Volkes in erfreulichem Wachsen begriffen ist und ihre volle Tätigkeit begonnen hat. Indem ich der Bitte um Uebernahme des Protektorates über die Stiftung hiermit gern entspreche, wünsche ich der für das Vaterland bedeutungsvollen Arbeit der Stiftung von Herzen Gottes Segen.

gez. Wilhelm I. R.

Der französische Heeresbericht

Paris, 22. Juli. Amtlicher Bericht vom 21. Juli nachmittags. Südlich der Somme unternahmen die Deutschen gegen Abend einen Gegenangriff auf die neuen französischen Stellungen südlich von Sohécourt. Das deutsche Bataillon, welches den Sturmangriff machte, wurde vom Sperrfeuer und Maschinengewehrfeuer gefaßt und flutete, nachdem es sehr schwere Verluste erlitten hatte, in Unordnung zurück. Die Nacht war auf beiden Seiten der Somme ruhig. In der Gegend von Chaulnes wurde eine starke deutsche Abteilung, welche sich den Linien südlich von Maucourt zu nähern versuchte, mit dem Bajonett zurückgeschlagen. Zwischen Soissons und Reims drangen französische Erkundungsabteilungen nach Sprengung einer Mine in einen deutschen Schützengraben nordöstlich von Vendresse ein und säuberten ihn mit Handgranaten. An der Front vor Verdun war die beiderseitige Artillerie in der Gegend von Chattancourt und Fleury sehr tätig. Im Wasgenwald wurde ein Angriffsversuch nach heftigem Geschützfeuer nördlich von Wissenbach völlig zum Stehen gebracht.

Flugwesen: Am 20. Juli und in der Nacht zum 21. Juli haben französische Kampfgeschwader mehrere wichtige Punkte der deutschen Front vor allem die Bahnhöfe von Conflans, Mars-la-Tour, Longuyon, Brieulles und die Wegkreuzung von Ham mit zahlreichen schweren Geschossen belegt. Da die offenen Städte Baccarat und Lunéville erneut am 17., 18. und 19. Juli von deutschen Flugzeugen bombardiert worden sind, die übrigens dort nur Sachschaden hervorriefen, so ist davon für künftige Vergeltungsmaßnahmen Kenntnis genommen worden.

Amtlicher Bericht vom 22. Juli abends: Dem Bericht von heute nachmittag ist nichts hinzuzufügen.

Flugwesen: Ein deutsches Flugzeug warf heute früh Bomben auf Belfort. Der Materialschaden ist unbedeutend.

Belgien: Im Abschnitt südlich von Nieuport und in der Umgebung von Dixmuiden ist die Tätigkeit der Artillerie auf beiden Seiten wenig lebhaft gewesen. Die belgischen Batterien haben auf deutsche Arbeiten bei Steenstraete ein Zerstörungsfeuer eröffnet, das noch andauert.

Der englische Heeresbericht

London, 22. Juli. (Reuter.) General Haig meldet, daß die Schlacht zwischen der Leipziger Schanze und dem westlichen Teil des Waldes von Delville ununterbrochen fortdauert. Wir vertrieben den Feind aus dem Walde von Foureaux. Während der Nacht gelang es dem Feinde, bei einem Gegenangriff wieder in einen Teil des Waldes einzudringen.

Der Feind drang an einem Punkte in unsere Schützengräben an der Leipziger Schanze ein. Er wurde aber sofort wieder hinausgetrieben. Nach einem ergänzenden Berichte ist die allgemeine Lage unverändert. — Eines unserer Flugzeuge traf mit 11 deutschen Flugzeugen zusammen, von denen drei abgeschossen wurden. In einem anderen Kampf zwischen vier britischen und sechs deutschen Fliegern wurde ein Fokker abgeschossen, ein anderer schwer beschädigt. Während zahlreicher anderer Luftkämpfe wurde ein fünftes deutsches Flugzeug zur Landung gezwungen. Unser Gesamtverlust während des Tages beträgt ein Flugzeug.

Wetterbericht

Während im östlichen Deutschland sich auch gestern noch die Regenfälle vielenorts wiederholten, trat im Westen zumeist Aufklaren ein. Im Dienstbezirk erreichten die Mittagstemperaturen stellenweise 23 Grad. Zwischen Oder und Weichsel traten Gewitter auf, Breslau meldet 17 mm Niederschlag. Heute früh zeigt sich der Himmel zumeist wieder mit Nebelgewölk bedeckt. — Aussichten für Sonntag: Meist heiter, trocken, tagsüber warm.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Mäyold; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongreße und Sport i. V.: H. Reißner; für Feuilleton, Kunst, Wissenschaft und Vermischtes: H. Reißner; für den Anzeigenteil: O. Kreibohm, sämtlich in Halle (Saale).

Gestern abend 11½ Uhr verschied nach kurzem Krankenlager im Elisabethkrankenhause zu Halle unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Regierungssekretär

Ernst Richter

im 48. Lebensjahre.

In tiefstem Schmerz

im Namen der Hinterbliebenen

F. Richter.

Zöberitz, den 22. Juli 1916.

Beerdigung Dienstag nachmittag 3 Uhr in Zöberitz bei Tannepöla.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191607232-17/fragment/page=0004

Hallescher Courier

Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung

Nummer 59 — **Halle (Saale), Sonntag, den 23. Juli** — **1916**

Banzai!

In einem Hohlweg, von den Kameraden auf Rufweite getrennt, lag eine halbe Kompagnie vom Seebataillon. Darunter Klaus Fittje. Dreihundert Meter zurück, bei der Bedienungsmannschaft der Geschütze, war der alte Sondermann. Verdorrende Grasbüschel und graugrünes Kieferngestrüpp wuchsen aus den Granitspalten. Hinter jedem Strauch und jedem Busch lag ein Soldat, den Ansturm hungrig erwartend.

Dreimal zeigte sich hoch im Blauen über ihnen ein japanischer Flieger. Das Fieber des ersten Gefechts packte den jungen Klaus Fittje und schüttelte ihn wie einen Kranken. Blindlings, aufrasend im Zorn, gab er zwei Schüsse auf den Flieger ab, ohne ihn zu treffen.

„Munition sparen, Sie Kerl da!" schrie ihm ein Unteroffizier zu. „Blödsinn, in die Luft zu schießen!"

Es war hoher Mittag. Im wolkenlosen, tiefblauen Himmel brannte die Sonne, die Strahlen stürzten prasselnd auf den nackten Granit der Prinz-Heinrich-Berge und stiegen sengend und flirrend wieder hoch. Wie wirres, schwarzes Geflecht liefen hier und da die Wurzeln des Kiefernstrüpps über den Gneis.

Reglos lagen hinter den Steinblöcken und Büschen des Hohlweges die deutschen Soldaten, lauerten die paar Maschinengewehre.

Halblaut erzählte einer von den wenigen, die den Engpaß im Lauschangebirge stundenlang gegen eine dreißigfache Uebermacht gehalten hatten, von dem schleichenden Herankommen und dem katzenhaften Anspringen der Japaner. Es waren schreckliche Stunden gewesen, aber immer wieder war der Ansprung des Feindes im Feuer der paar deutschen Maschinengewehre zusammengebrochen. Erst als es den Japanern gelungen war, zwei schwere Geschütze vor dem Schluchtweg in Stellung zu bringen, hatte sich die deutsche Mannschaft im Laufschritt zurückgezogen. Aber der Feind war nicht gefolgt. Zu Hügeln geschichtet lagen seine Toten im Hohlweg.

Während der Soldat noch erzählte, knallten plötzlich kurz hintereinander drei Schüsse im Vorgelände.

Kam das von der deutschen Patrouille, die man vor einer Stunde hinausgeschickt hatte? War sie entdeckt, niedergeschossen? Trank die Graniterde ihr rotes Blut?

Die deutschen Soldaten hinter den Büschen und Blöcken des Hohlweges streckten die Köpfe vor, lauschten in fieberhafter Spannung, hoben die Gewehre. Keiner sprach; man hörte das schwere Atmen und das Klopfen des Blutes hinter den heißen Stirnen.

Nach zwei Minuten sah Klaus, vierhundert Meter vorauf, drei, vier fünf Köpfe wie formlose Schatten zwischen den Granitblöcken auftauchen und blitzschnell wieder verschwinden.

Bei den Deutschen blieb alles ruhig. Kein Kopf hob sich, kein Schuß löste sich aus den Rohren. Nur der Atem ging den Männern rauh und kurz aus der Kehle.

Der Flieger hatte die Stellung entdeckt, das war augenscheinlich; nun kamen die Japaner heran, schleichend wie

Meinem Sohne

(gefallen vor Verdun am 8. Juni).

Dein Auge trank die Schönheit der Natur
In fremdem Land wie in der Heimat Gauen.
Durch der Karpathen Eis und Schlachtengrauen
Trug dich der Ski auf rasch verwehter Spur.

Und abermals auf winterliche Flur
Ward dir vergönnt von Alpenhöh'n zu schauen;
Du sahst im Lenz die Griechenberge blauen,
Den Frankendom in mailichem Azur.

Doch eines fehlte dir: der Erntetag!
Dein Blick verriet es, wo die Lippe schwieg —
Nun schlug die Stunde dir, die bangersehnte:

Die Stunde, die dir weit die Seele dehnte.
Des hagern Schnitters letzter Sensenschlag
Galt dir — doch leuchtend schautest du den Sieg!

Hauptmann X.

(„Lilier Kriegszeitung").

Katzen, die auf Raub ausgehen, unheimlich wie Geister der Hölle.

Mit einemmal tauchten vierzig, fünfzig Köpfe gleichzeitig auf, dicht aneinandergedrängt. Klaus Fittje sah deutlich die blauen Mützen, darunter die schiefen Augen, die gelben, glänzenden Gesichter und auf den Schultern die roten Achselklappen.

„Visier fünfhundert!" flüsterte es von Mann zu Mann. Lautlos, mit bebenden Händen richtete Klaus Fittje seine Waffe.

Da schob sich, kaum dreißig Meter vorauf, vorsichtig ein gelbes Gesicht hinter einem Grasbüschel hoch, ein fratzenhaftes, verzerrtes Japanergesicht. Der Kerl trug keine Mütze. Das schwarze Haar glänzte wie blankes Fett in der Sonne.

Ein Schuß bei den Deutschen, ein rasch auffliegendes weißblaues Wölkchen, weit vorauf ein tierischer Schrei, eine hochringende Gestalt, die das Gewehr in der weit ausgestreckten Hand hielt und jäh zu Boden stürzte.

„Getroffen!" schrie Klaus außer sich. Jetzt erst, als er den Japaner stürzen sah, kam ihm das Bewußtsein, daß er es gewesen war, der gegen das Kommando den ersten Schuß abgegeben hatte.

Da brauste die furchtbare Woge auf.

Hinter jedem Block, hinter jedem Grasbüschel, hinter jeder Kiefernstande kam es hoch; Degen blitzten, Gewehrläufe starrten, wie roter, dicht aneinander gedrängter Mohn leuchteten viele hundert Achselklappen; ein Wirbel von Schreien tobte gellend zum Himmel empor. Aus einer Entfernung von mehr als dreihundert Metern stürzte die blaue Woge, aufgeweicht durch Klaus Fittjes Schuß, zum Hohlweg. Wie die brüllende Brandung kam sie heran. Es gellte wie das heisere Geschrei von zehntausend Geiern: Banzai! Banzai!

In dem Augenblick, wo die blaue Woge sich aus dem Gewirr der Granitblöcke vor dem Hohlweg aufbäumte, taten sich donnernd die Mäuler der drei deutschen Geschütze auf. Es war, als schlügen gigantische Hämmer auf dumpf tönendes Metall. Heulend fuhren die Schrapnellgeschosse über die Köpfe der Deutschen weg, schreiend zerbarsten sie über den Reihen der wild heranstürmenden Japaner, aus weißen Wolkenfetzen spritzte der eiserne Tod. Drüben leckten gelbe Flammen aus hundert Rohren; die ersten Kugeln rauschten in den Hohlweg. Der Mann neben Klaus, der eben noch von der heldenhaften Waffentat im engen Hotungpaß erzählt hatte knickte jäh zusammen und schrie aus schrecklicher Todesnot: „Mich hat's getroffen!"

Er stürzte vornüber; Blut troff aus der Brust über den Waffenrock; aus der erstarrenden Hand sank das Gewehr.

Blitz auf Blitz kam das Feuer aus den Rohren der Deutschen. Jeder Mann schoß, lud, schoß, lud. Kaltblütig, mit heißen Augen ein raisches Ziel suchend, zogen sie die Gewehre ab.

Den Leuten bei den beiden Maschinengewehren, die in buschüberdeckten Felsspalten aufgestellt waren, rann der Schweiß vom Gesicht. Tack, tack, tack mähten die Maschinengewehre die brüllend vorbrechenden Reihen der Japaner ab.

Die Woge staute sich; Opfer um Opfer knickte nieder; die Woge überschlug sich; dann brach sie zurück, als fände sie in der pfeifenden, heulenden, von Hunderten von Kugeln durchsurrten Luft einen unbezwingbaren Widerstand. Hinter den Felsblöcken im Hohlweg stieg ein triumphierendes Hurra zum blauen Himmel hinauf.

Aber aufs neue donnerte die mächtige Welle heran; wie ein wild brausender Gießbach stob der Schlachtruf der Gelben: „Banzai! Banzai!" zu den Deutschen herüber. Die gelben Horden kamen gerannt wie tollkühne, wutschnaubende, blutgierige Bestien. Vernichtend strich das Feuer der deutschen Gewehre und der Maschinengeschütze die stürmenden Reihen entlang. Hunderte sanken, aber immer neue Massen schien die Erde zu gebären.

Klaus Fittje schoß unermüdlich. Seltsam, wie ruhig er war! Mit harten, grimmigen Bewegungen schob er die Patronen in den Verschluß, kaltblütig nahm er seinen Mann aufs Korn, zwei Sekunden lang zielte er, immer mitten in ein gelbes Gesicht: dann zog er das Gewehr ab.

„Wieder ein Schuft weniger auf der Welt", murmelte er, wenn er den Gelben, den er getroffen hatte, springen und stürzen sah.

Ueber die zu Hügeln aufgeschichteten Leiber ihrer Toten drängten die Japaner in den Hohlweg. Es ging Mann gegen Mann, Kolben gegen Kolben. Aufhalten die gelbe Bande! Aufhalten!

(Nachdruck verboten).

Markt in Mazedonien

Die mazedonische Bevölkerung ist eine der gribbenisten und handelstüchtigsten der Welt. Bezeichnend dafür ist, daß hier in der großen Stadt Prilep nur zwei jüdische Familien leben, während schon Monastir starke jüdische Bevölkerung hat und Saloniki ja fast rein jüdisch ist. Die Prileper lassen keine Handelsleute neben sich hochkommen und versuchen jetzt aus den verbündeten Herren alles herauszuschinden, was sich denken läßt. Höchstpreise lassen sich nur für bestimmte Sachen festsetzen und durchführen kann man sie nur in einem Lande mit strenger Polizeiverwaltung oder im feindlichen Gebiete. Beides kommt hier nicht in Frage, und so müssen wir, wenn wir nicht ebenso schlau sind wie die Eingeborenen, deren Forderungen nachgehen.

Zu den Märkten in Prilep ist die Anfuhr meist nicht sehr groß, die Bauern ringsum sind arm, sie leben in Naturalwirtschaft und bergeben, was sie herstellen, selbst. Es interessiert uns heut nicht — später natürlich umso mehr — was die Leute kaufen, als was sie verkaufen. Und wie sie es machen.

Der Markt spielt sich im Mittelpunkt der Stadt ab, um und zwischen den kleinen schmierigen Holzhäusern, wo alle Läden sind und alle Gewerbe ihren Sitz haben. Da zieht dann am Sonnabend der mazedonische Bauer hin mit allen seinen Schätzen und Früchten. Wie er in seiner eigenen Ernährung bescheiden ist, so auch in der Menge seines Angebotes. Hat er glücklich einen Topf Butter aus der Schafsmilch herausgebeutelt, dann setzt er sich auf seinen Esel und reitet ab. An der Seite baumelt er einen porösen Steinkrug, daß ihm das Getränk kalt bleibe, und in ein Tuch knüpft er einen Runksen Maisbrot mit einigen Zwiebeln. Um seinen Bauch schlingt er die unendlich lange rote Binde, und da hinein stopft er seinenürftigen irdischen Besitz, eine silberbeschlagene Zigarettenspitze, ein Dolchmesser und einen Leinwandbeutel mit Stotinkis. Gewöhnlich hat er auch noch einen Gurt voll Gewehrpatronen, aber ein Gewehr trägt er nur, wenn er irgend eine amtliche Eigenschaft besitzt. Die scheint jedoch leicht zu kriegen zu sein, denn eine Menge ganz gefährlich aussehender Räuberhauptleute ziehen mit vorsintflutlichen Donnerbüchsen umher und sind dann auf Befragen Feldhüter. Da mag mancher Bock zum Gärtner gesetzt sein.

Sein Röckleinbauscht sich lustig im Winde, trabt er auf dem Esel heran, und seine Beine schlenkern, durch die Enge der Hosen noch länger aussehend, neben dem Grautier. Auf dem Kopf trägt er ein winziges Käppchen, und die Haare sind im zugestutzt wie einem Minnesänger.

Hat er eine Frau, so läßt er sie vor sich herlaufen. Auch sie trägt die Erzeugnisse eigenen Fleißes oder doch ihres Hühnerhofes bei sich, am liebsten auf dem Kopfe. Jetzt sind es gerade die Seidencokons oder die schon abgespannenen Fäden. Oder ein gestricktes Gewand, an dem sie ihre Geschicklichkeit durch Jahre erprobte. Nun gibt sie sie für ein Spottgeld her, denn es ist leider nicht mehr Mode und irgend ein scheußliches bedrucktes Tuch löst die Herrlichkeit ab.

Der Butter-, Eier- und Stickereimarkt ist zusammen. Da hocken die Weiblein zu Füßen der Läden, in denen die Drechsler wohnen. Sie wickeln ihre Schätze aus, allerlei Gewebe, auch nur Reste alter gestickter Gewänder, wo der Stoff zerfiel, buntgestrickte Strümpfe und vor allem viele der brettsteifen überreichen Hochzeitsschürzen.

Hier lockt es natürlich den Europäer am meisten hin, denn das sind Dinge, die wir einmal mitbringen können, die wirklich noch Eigenart haben und nicht im Warenhaus zu haben sind. Man feilscht und handelt auf beiden Seiten mit Hartnäckigkeit. Es ist gar nicht so leicht, sich auszurechnen, was 18 Grusch bedeuten, denn einmal ist der Grusch zwanzig und nicht zehn Einheiten, und auf deutsches Geld übertragen bedeutet er 16 Pfennige, also muß man schon das große Einmaleins beherrschen, will man nicht beschwindelt werden.

Meist geben beide Teile nach geschlossenem Kauf auseinander mit dem schönen Gefühl, sich gegenseitig übers Ohr gehauen zu haben. Der Preis ist für die Leistung ja meist zu hoch, aber betrachtet man ihn unter dem Gesichtswinkel, ob man es selber dafür tun würde, so erscheint er subjektiv niedrig.

Geht der Entschluß nicht schnell genug, so unterstützt man ihn durch ein kräftiges Heidi, entreißt der Baba die Ware und drückt ihr die Summe gleichzeitig in die schmierige Faust. Das genügt dann meist. Doch die mißtrauischen unter den Weibern bedürfen stärkeren Zuspruchs. Sie wenden sich an alle umstehenden Zuschauer. Die müssen dann rechnen helfen und sie beruhigen, daß das Geld, was man ihr hinhält, auch wirklich den Wert hat, der behauptet ist. So berachtete neulich eine anfänglich unsere schönen eisernen Zehner.

Das alles erzeugt ein ziemliches Stimmengewirr, wenn auch nicht gerade geschrieen wird. Dazwischen gackern und piepsen unglückliche Hühner, die an den Beinen zusammengebunden herumgeschleppt werden, und quäkt aus dem einen Laden ein Dudelsack, den sein Verfertiger gerade ausprobiert.

Ein Ende weiter ist der große Gemüsemarkt, eine Reihe offener Buden, die in der Hauptsache mit Zwiebeln und Paprika gefüllt sind. Höchstens noch Salat und grüne Bohnen kommen jetzt heran, der Spinat ist schon wieder vorbei. An Obst gibt es Kirschen und kleine Aprikosen ohne Geschmack, auch Früchäpfel und Birnen. Doch sind die Preise sehr hoch, weil die Leute sich eben selbst hauptsächlich von Obst ernähren und daher kein Interesse am Verkauf haben. Für ein Oka Kirschen verlangten sie Ende Juni noch 1,50 Mk., für ein Huhn aber nur 1 Mk., und eine junge schöne Gans 4 Mk.

Am Gemüsemarkt beginnt auch der Topfmarkt, der sich dann in den Viehmarkt fortsetzt. Viel schöne Formen sieht man bei den Tongefäßen hier nicht. Es ist immer nur die Wiederholung der griechischen Amphora. Oft haben die Dinger aber auch vier Henkel statt zwei, was ich nur als Faulheit auslegen kann, weil man so nicht so lange nach dem Griff zu suchen hat.

Auf dem Viehmarkt gibts Freitag Ziegen und Schafe, Sonnabend das andere Getier. Da stehen die urweltlichen Büffel aufgereiht, die Rinder, vom großen Zugochsen bis zur Zwergkuh, die nicht viel höher ist als ein Sechswochenkalb bei uns, mit ihrem winzigen Säugling daneben, Esel und Pferde, alle mit Fohlen, ab und an auch ein schönes Maultier. Nach einem solchen frug ich. Es sollte dreitausend Groschen kosten, aber das ist natürlich Kriegspreis.

Dafür kostet ein junger Esel auch nur zehn Mark, und die Versuchung war wirklich groß, ihn mitzunehmen. Aber was sollen wir mit solchem Dickkopf anfangen, wenn wir einmal unseren Stab weitersetzen?

Auf den Holzkarren, die dazu senkrechte zugespitzte Pfähle tragen auf Eseln und kleinen Pferden bringen sie Heut zur Stadt. Auch langes schönes Roggenstroh, ganz sauber in Bündel geschnürt, die zu vier auf jeder Seite eines winzigen Esels hängen, wird angeboten.

Die Grundfarbe des Marktes bildet das Lehmgelb der Häuser und des Bodens, dazu kommt das Weiß und Rot der Gewänder, aber sehr einheitlich ist doch das Bild nicht, weil die baulichen Schönheiten fehlen.

Die Türken beteiligten sich am Markt nur als Vermittler und als Ankäufer. Lediglich an einer Stelle findet man sie auch als Händler. Da scheinen sie eine Art Produktenbörse eingerichtet zu haben. Denn die Ware ist wenig zahlreich, umso mehr Leute stehen umeinander und reden, genau wie auf unseren Börsen, mit allen verfügbaren Gliedern.

Der mazedonische Bauer, der zu Markte kommt, muß zwar auch etwas verzehren, aber die Kneipen hier locken wenig zu Zechgelagen. Es gibt da höchstens einen roten Wein aus Ziegenschläuchen, meist aber ist das Getränk Joguurtmilch, und dazu wird in den Garküchen irgend ein unendlich fettes Gericht aus Reis und Paprika und Hammelfett geschmort. Gewöhnlich vergeht der Bauer aber, was er mitbrachte, irgendwo an einer Straßenecke. Er ist eben zu sparsam und gönnt den andern so wenig Verdienst wie möglich, dafür ist folgende Geschichte bezeichnend. Im Balkan ziehen Gaukler umher und lassen Affen auf langen Stangen tanzen. Einst kamen sie auch nach Prilep. Da brachte einmal einer heimlich eine Stopfnadel oben an der Spitze an. Der Affe lief gehorsam hinauf, aber oben mochte er nicht tanzen, wie man begreifen wird. Selbst Schläge brachten ihn nicht dazu, bis sein Herr den Grund erkannte. Da zog er beleidigt weiter. Seitdem aber geht im Balkan das Wort: „In Prilep tanzen die Affen nicht."

A. K. K.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191607232-17/fragment/page=0005

Die Maschinengewehre mußten mitten in der Arbeit aufhören, die Geschütze waren längst zurückgenommen worden, im wirren, wilden Handgemenge unterschied man nicht Feind und Freund. Es war ganz unmöglich, den Hohlweg gegen die ungeheure Uebermacht zu halten; nur Zeit gewinnen, bis die Maschinengewehre und die Geschütze in Sicherheit waren.

„Banzai! Banzai!"

Immer heulender, immer tierischer gellte der Schlachtruf der Japaner.

Wie schreiende Affen; genau wie schreiende Affen! dachte Klaus.

Und wie sie schossen, diese gelben, schlitzäugigen Zwerge, hinter deren dünnen Lippen beim wilden Banzaischrei die großen Zähne blitzten.

„Und wir sind doch eure Lehrmeister!" schrie Klaus Fittje außer sich, ganz vom schrecklichen Taumel des Kampfes ergriffen. Er packte sein Gewehr beim Lauf und sprang mitten in ein Rudel Japaner hinein, die wie aus einem ungeheuren, unerschöpflichen Trichter in den Hohlweg eindrangen. Sein Hurra fuhr wie Donnerhall zwischen die Japaner, sein ganzes Wesen war in Zorn und Wut aufgelöst, er schlug besinnungslos mit dem Kolben um sich und traf mit jedem Hieb einen Feindesschädel.

Da hing einer, ein Offizier, aus beiden Beinen blutend, mit zerfetzter Backe, mit zerschmetterten rechten Arm, ein blutender Klumpen Fleisch fast nur noch, im Kieferngestrüpp hoch am Abhang des Hohlweges. Mit der linken Hand hielt er das Gewehr, mit den großen weißen Zähnen riß er verzweifelt am Abzug. Klaus Fittje sah die blitzenden Augen unter der schrägen Lidfalte, er sah die Mündung des Gewehrs, die auf sein Herz zielte, er hörte den Wutschrei dieses Japaners, der verblutend im Kieferngestrüpp hing, und sah die Flammenzunge aus dem Rohr brechen.

Das alles sah Klaus Fittje wie durch einen Nebel von weißem Dampf und rotem Blutdunst; dann spürte er einen dumpfen Schlag gegen den rechten Arm. Er griff hin, warm quoll das rote Blut über die Hand. Das Bild der wahnsinnig kämpfenden Menschen verwirrte sich ihm zu einem schrecklichen Wirbel; schwarze Schatten wogten auf; dumpf verebbte in seinen Ohren der gräßliche Lärm; mit einem wehen Schrei sank er hin.

Eine Name, ein letzter Ruf wollte aus der Tiefe seiner Seele noch aufsteigen; aber es war aus; schwarz . . . . alles schwarz.

Und über ihn hin brauste wie eine blutgierige, schreiende, bellende Meute toll gewordener Hunde der Sturm der Gelben.

Mit Erlaubnis des Verlags Eugen Salzer in Heilbronn, aus dem demnächst erscheinenden Buch „Die letzten Tage von Tsingtau". Erzählt von Kurt Küchler. 1 Mk., geb. 1,60 Mark.

Kriegs-Kitsch

Ueber Begriff und Ausdehnung des Kriegs-Kitsches schreibt Ferdinand Avenarius im 2. Juliheft des „Deutschen Willens". U. a. läßt er sich auch über Pathos aus und schreibt hierüber:

Das echte Pathos in höchsten Ehren! Dürers Erzengel, Cornelius' Apokalyptische Reiter, Rethels „Karl", Feuerbachs „Dante", Klingers „Und doch", Gebhardts überwältigt zum Heiland aufblickende Maria aus der „Auferweckung des Lazarus" und Menzels begeisterter Friedrich am Kurfürstenjarge, das sind sehr verschiedenartige Beispiele von echtem Pathos, die jeder kennt. Aber kaum irgend etwas ist sogar in der Kunst der Großen seltener. Der Krieg von 1870 hat überhaupt kein Werk des echten großen patriotischen Pathos in der bildenden Kunst gezeitigt, nicht einmal während der Befreiungskriege von 1813 sprach es im Bilde. Es wäre herrlich, wenn wir zum Ausdruck des „Geistes von 1914" einen echten Pathetiker unter uns hätten, einen Menschen, der sein ganzes Feuer in ein Werk einflammen und aus ihm auflodern lassen kann. Immerhin: fehlt er uns, hilft uns das alte Pathos, wie das alte Lutherlied uns auch jetzt geholfen hat, denn die heiligen Starkerregungen sind heute nicht anders, als sie ehedem waren. Keinesfalls läßt sich Pathos machen. Und nun sehe man sich diese angeblich altgermanischen Muskelmänner aus dem Artklub, diese angeblichen Germaninnen mit der Heroinen-Pose an, die man jetzt von der Postkarte bis zum Prämienschein und zum Gedenkblatt angeblich patriotische Bilder stellen läßt! Besten Falls: der Beschauer durchschaut die Hohlheit dieser Spreizerei und wirft sie beiseite. Schlechtern Falls: er fällt hernach hinein. Kommt er nicht durch sich selbst oder durch andre nach und nach doch noch aus dem Brei, so verlernt er allmählich, auch in sich Ursprüngliches und Anempfundenes zu unterscheiden und wird zum Komödianten vorsich selber.

Durch „Konjunktur-Leute" aller Sorte, durch illustrierte Blätter und Bücher, von Vereinigungen der verschiedensten Art, durch Behörden, — von allen Seiten her werden gegenwärtig die Wohnungen und die Menschenhirne mit soviel Unkunst verschleimt und verschmutzt, daß wir vielleicht Jahrzehnte zum Reinigen brauchen.

Neue Bücher

— **Am Südhang.** Erzählung von E. v. Keyserling. (Fischers Romanbibliothek). Preis 1 Mk., geb. 1,25 Mk. Verlag von S. Fischer, Berlin. — — Dieses Buch ist ganz von jener intensiven Stimungskraft erfüllt, die Keyserlings Kunst eigen ist. Die Kultur seiner Sprache, die so zart abschattiten und bei aller vornehmen Zurückhaltung die schärfste Charakterisierung zu geben vermag, hat in dieser Erzählung höchste Vollendung gefunden. Nur ein Dichter mit ausgeprägter persönlicher Kultur vermag diesen zarten, nur dem feinnervigen Leser erkennbaren Schleier einer tiefen Melancholie über alle Geschehnisse zu breiten. Norddeutsche Landhäuser alter Adelsgeschlechter sind Keyserlings bezeichnendstes Gebiet. Wie kein anderer gibt er die weiche, abgetönte Stimmung eines solchen Milieus wieder. Vor allem zeichnet er die Naturstimmungen mit der ihm eigenen wundersamen Farbengebung, die stillen Sommerabende in den Parks alter Schlösser, die heiße Mittagsglut über der norddeutschen Ebene. Er stellt seine Menschen nicht willkürlich in die Landschaft; sie sind verwachsen mit diesem Land. Die Besitzung einer kultivierten Adelsfamilie ist auch in diesem Buch der Schauplatz der einfachen Handlung. Eine wunderbar schöne fühl- und kluge Frau zieht alle Bewohner des Schlosses in ihren Bann und entfesselt die Leidenschaft der Männer. Einer geht an seiner Liebe zugrunde, der geistvoll-skeptische, innerlich haltlose und zerrissene Hauslehrer. Karl Erdmann, der junge Leutnant und Sohn des Hauses, wird die Leidenschaft überwinden und durch seine ganz unkomplizierte, klare und gesunde Natur wieder zur inneren Ruhe gelangen. Doch dazu muß er in die Garnison zurückreisen, das Elternhaus verlassen. Denn diese Umgebung übt einen seltsamen, lähmenden Bann aus. „Ein Kummer hier bei uns vergeht nicht, es ist hier zu geschützt, er gedeiht hier zu gut, wie alles, wie die dicken Rosen und die großen gelben Blumen", sagt Karl Erdmanns Schwester. Die Umwelt dieser überfeinerten Aristokratie, dieser auch durch Herzenskultur in völliger Harmonie lebenden Familie zeichnet Keyserling mit der matten, perlmutterartigen Farbe, die so seltsam zwingend wirkt und von Anfang and die Atmungen von etwas Dunklem festhält. Von Anbeginn lastet, selbst bei ganz alltäglichen und harmlosen Szenen, diese drückende Stimmung. Hinter allem, war geschieht, scheint der Tod zu stehen. Und mit dem Schuß, der in dem dunklen, von allem Zauber der Sommernacht erfüllten Park fällt, löst sich die schwere Spannung. Es ist ein Buch von Liebe und Tod und den geheimnisvollen Tiefen der Menschenseele. H. R.

— **Türkische Frauen.** Ihr Leben im Harem und im Spiegel türkischer Erzählungen von Bey Oghlu. Delphinenverlag München. Gleich auf den ersten Blick machen die 18 guten, teilweise sogar schönen Bilder und die Ausstattung einen angenehmen Eindruck, und an den träumerischen, feinsinnige Geleitverse, in denen die in seidner Hülle verschleiert dahinschreitenden schönen Türkinnen mit eines Rätsels unlösbaren Sinns vergleichen werden, nehmen uns sofort gefangen. Der gewissenhafte Forscher, dem es nicht nur um ein unterhaltendes Plauderstündchen mit den vielbesungenen und beschriebenen Frauen unserer tapfren Bundesgenossen im Orient zu tun ist, findet aber noch mehr als das. Jedenfalls ist es ein Buch, über das zwar in vielen Dingen die Meinungen geteilt sein werden, daß aber wirklich etwas über die Orientalinnen am Bosporus zu sagen weiß und nicht, wie das so oft der Fall, nur das schon oft gesagte in neuer Aufmachung wiederholt. Allen, denen erst jetzt der Sinn für die gewaltige Kulturaufgabe gegeben ist, die auch der verschleierten Frauen harrt, wird es sogar viel Neues und Verblüffendes zu sagen haben, sind doch namentlich die angegliederten Erzählungen stark auf die Frauenfrage zugeschnitten. Elisabeth Postler Halle S.

— **Von stillem Leiden und bescheidenem Glück,** 5 Erzählungen von Heinrich Steinhausen. Verlag Ingleich in Leipzig, geb. 3,75 Mk. Der Verfasser, der am 27. Juli seinen 80. Geburtstag feiert, hat entgegen der Gewohnheit bielmehr uns mit einem hübschen Geschenk erfreut. Wenn auch der Titel zunächst auf einen andern Inhalt schließen läßt, etwa auf beschauliche Betrachtungen und dergl., so liest man doch die sinnigen Berichte von Menschenleid und Menschenfreud mit freudiger Rührung und hat dabei nur das Bedauern, daß die Einleitung mit dem humorvollen Lebenslauf des Verfassers gar so kurz ausgefallen ist. Gg. S.

— **Der Krieg im Alpenrot** von Karl Hans Strobl. Verlag von Ullstein & Co., Berlin SW. Preis 1 Mk. Von Oesterreichs Krieg gegen Italien handelt Strobls Buch, vom Kampf zwischen Felsbörnern, auf schmalen Graten über den Gletscherspalten, von der Wacht hoch oben im Alpengebiet. Ein Dichter hat diese großartigen Naturbilder gesehen, in eines Dichters Sprache sind Menschen und Ereignisse hier dargestellt. Nicht nur die Kampfzone selbst beschreibt Strobl, die Hänge des Kreu, die eingeäscherten Dörfer im Trento, die Gefechte am Monalepaß, wo im Feuer der österreichischen Forts die mit „Avanti Savoia" vorrückenden Bataillone der Welschen niederbrachen. Er durchwandert die Kärntner Alm, die Standorte von Reservetruppen und Tragtierkolonnen, das wildzerrissene Tal des oberen Isonzo, die Straßen und die Berglehnen von Trient, die Landschaft am Gardasee, die Höhen der Dolomiten, die traumhaft schönen, deutschen Städte Tirols. Ein Echo des Heldenliedes von 1809 und die Volksweise vom roten Tiroler Adler klingen stark und laut durch Strobls Werk, das erfüllt ist von einem männlichen Humor, geboren aus der Liebe zur Heimat.

— **Kriegswucherstrafrecht** von Dr. Max Alsberg. Verlag W. Moser Buchhandlung Berlin S. 14. Preis kart. 4 Mk. — Das Buch sucht die durch das Höchstpreisgesetz und die Preissteigerungsverordnung neu geschaffenen, strafbaren Tatbestände durch eine klare Herausarbeitung der wesentlichen Momente anschaulich zu machen. Die außerordentliche Bedeutung, welche die beiden Kriegswuchergesetze für das gesamte Wirtschaftsleben haben, sichert einer Bearbeitung dieses Rechtsgebiets von vornherein das besondere Interesse aller gewerblichen Kreise. Verfasser nimmt auf das Verständnis des Laienpublikums weitgehendst Rücksicht. Deshalb wird der Gewerbetreibende sehr wohl in der Lage sein, sich aus dem Buch über die ihm durch die Kriegswuchergesetze auferlegten Pflichten, insbesondere in bezug auf die Preisbemessung, zu unterrichten. Die ausgiebige Verwertung der Rechtsprechung läßt den Standpunkt des Reichsgerichts überall erkennen.

— **Der Türmer** (Kriegsausgabe) Herausgeber: J. E. Fehr. v. Grotthuß. Vierteljährlich (6 Hefte) 4,50 Mk., Einzelheft 80 Pfg. Probeheft portofrei (Stuttgart, Greiner & Pfeiffer). Aus dem Inhalt des zweiten Juliheftes: Der Versöhnungsfriede. Von Prof. Dr. Ed. Heyck. — — Bis der Deutsche. Von Ingeborg Andresen. — Der Krieg, Königin Luise und die deutsche Frau. Von Karl Storck. — Der Weltkrieg und die deutsche Sozialdemokratie. Von Dr. Richard Bahr. — Deutschland und die Deutschamerikaner. — Der irische Englandhaß. Von Dr. Ernst Schultze. — Deutsche Selbstschmächung. — Die Entwertung der Marknoten. — Zwei Gedenktage. Von Karl Storck. — Speisung der Verwundeten als musikalische Programmnummer. Von St. — Türmers Tagebuch: Der Krieg. — Auf der Warte. — Kunstbeilage. — Notenbeilage.

— **Norddeutsche Monatshefte.** Herausgeber: Carl Erich Behrens und Robert Walter (Jährlich 7 Mk. und 60 Pfg. für Bezugsgeld. Zu beziehen durch jedes Postamt oder durch Drei Türme Verlag, G. m. b. H., Hamburg 6. — Doppel-Heft: Einzelpreis 1 Mk.) — Das Monnemond- und Brachmond-Heft bringt einen sehr reichen Inhalt und zeigt, daß die Zeitschrift, sich einen bevorzugten Platz zu erringen, auf dem besten Wege ist. Fritz Bley steuert einen wertvollen Beitrag „Spanien und wir" bei. Graf E. zu Rebentlow spricht in eindringlicher, überzeugender Weise über den Vormurf „Brauchen wir die Freiheit der Meere?" Karl Grube behandelt die deutschen Aufgaben in Oesterreich-Ungarn. Professor Much setzt seine Ausführungen über Nordische Backsteingotik fort mit einem Aufsatz über Lüneburg, der reich mit Bildern versehen ist. Anschließend spricht ein ungenannter Schriftsteller über das benachbarte Bardowiek bezw. Wilhelm Matthies, der herrliche Backsteinbauten bei ersteben ließ. Auch diese Arbeit ist mit Bildern versehen. Volkswirt Nuese stellt die gerade für die Gegenwart sehr zeitgemäßen Betrachtungen über Massenspeisungen an und darüber, wie am besten der berüchtigte Kettenhandel unterbunden wird. Professor Halatschka vollendet die Ausführungen über deutsche Stilkunst. v. Heedemann-Heespen (Ungeitige und zeitlose Gedanken II: Der Gebildete), Dr. Ludwig Lorenz (Heinrich v. Treitschke und die Gegenwart), D. Wundram (Zur Frage der Sprachreinigung), Dipl.-Ing. Walter Graul (Die Verunstaltung unserer Städte- und Landschaftsbilder) ergänzen im weiteren das reiche Heft, das außerdem Gedichte und Erzählungen bringt. Außer den Bildern zwischen dem Vorblatt der einzelnen Arbeiten finden wir Kunstblätter von Professor Kampmann und Frido Witte.

Für unsere Frauen

Königin Luise und die deutsche Frau

Die Gestalt der Königin Luise sucht Karl Storck im zweiten Juliheft des von Freiherrn v. Grotthuß herausgegebenen „Türmers" (Stuttgart, Greiner & Pfeiffer) für die Entwicklung der heutigen Frau nutzbar zu machen. Wir entnehmen dem Aufsatz folgende Ausführungen:

Wie seltsam ist es, daß der Mensch, der vom Kampf ums Dasein spricht, den schönsten Gewinn dieses Daseins ohne Kampf erringen zu können vermeint. Denn das Glück ist doch dieses Daseins Krone, und wenn das materielle Glück wirklich eine launische Zugabe des Lebens ist, das seelische Glück, und dazu gehört das der Ehe, ist der Preis eines steten Ringens und Mühens darum. Die glückliche Ehe ist eine Kunst. Die berufene Künstlerin ist die Frau. Auch darin wirkt die Königin Luise vorbildlich. Sie hat es nicht eben leicht gehabt, trotz der aufrichtigen Liebe, in der sich die königlichen Gatten zugetan waren. Die nüchterne und kleinliche Art Friedrich Wilhelms, sein leicht geweckes Mißtrauen und der die Schwäche seines Entschlußvermögens verdeckende Eigensinn, geboten ein unendliches Maß von Geduld, Klugheit und Güte, um die tausend Reibungsflächen zu glätten und um einem unter der Heimsuchung des Geschickes leidenden Leben die hundert Gelegenheiten zu kleinen Freuden und Versöhnerungen abzugewinnen, durch die der Alltag fein Licht erhält.

Es war gerade in einem Königshause bis dahin selten vorgekommen, daß der Schwerpunkt des Lebens der Eltern in der Erziehung der Kinder lag, und daß trotzdem die Frau es stündlich verstand, des Mannes beste Genossin in seinen zahlreichen Arbeiten und Sorgen zu sein. Die Königin hat es vorbildlich verstanden, die glückliche Kindheitswelt für das Leben der Erwachsenen nutzbar zu machen, aber damit von diesen Erwachsenen nicht die Preisgabe ihrer eigenen Lebensformung zu verlangen. Auch hier zeigt sich, wie ein harmonisches Frauenwesen einen natürlichen Weg findet, der nicht ins „Jahrhundert des Kindes" führt, noch auch in ein Puppenheim, sondern aus dem Bestehenden, glücklich zu machen und seine Lebensaufgabe in dieser Beglückung der uns verbundenen Menschen zu sehen, selber glücklich wird.

Diese Aufgabe ist nur zu lösen, wenn es gelingt, für die äußere Lebensführung eine Form zu finden, die der Schönheit und dem Reichtum des Innenlebens entspricht. Die Königin Luise gehört zu den wenigen deutschen Frauen, denen es gelungen ist, dieser schönen Form des Lebens einen deutschen Charakter zu wahren, um so schwieriger und wertvoller, als alles höfische Leben zuvor durchaus fremder Form unterlan gewesen war. Diese Kunst hat sie am höchsten bewährt in den Unglücksjahren nach 1806 Heinrich von Kleists Lob voll verdient: „Die du das Unglück mit der Grazie Tritt auf jungen Schultern herrlich hast getragen."

Gerade heute könnte die Vereinfachung des äußeren Lebens, die die Königin mit holdester Anmut vollzog, so daß das Leben des Hofes im Memel den äußeren Zuschnitt des Bürgerhauses zeigte, segensreich wirken. Das Zeugnis streng tadlicher Beurteiler, wie Boyens, wiegt doppelt schwer, und aus seinen Schilderungen geht hervor, wie glücklich Luise es verstand, alle hohle, prunkvolle Gesellschaft durch verinnerliche Geselligkeit zu ersetzen; wie die ernste Erörterung geistiger Fragen das Leben würzte und bereicherte; wie eine schlichte, anmutvolle Form den Luxus und die steife Etikette überflüssig machte. Verinnerlichung der Lebensführung, ein sorgfältiges Umgrenzen der Lebenshaltung, damit der gezogene Kreis auch wirklich erfüllt, durchblutet und durchsonnt werde und dadurch auch die Verschönerung dieses ganzen Daseins erreichbar wird, weil nur dann die wirkliche Anteilnahme an allem erreichbar ist, das waren die Mittel, mit denen die Königin Luise zur Zeit der tiefsten Erniedrigung ihren Hausbalt zu einer lichten Erholungsstätte für alle ihm Nahestehenden zu machen verstand; sie sind auch die Mittel für die Neugestaltung unseres Lebens zur wahrhaft deutschen Form.

Es gehört der Mut dazu des Bekenntnisses zu dieser deutschen Form, der Mut, auch äußerlich so zu sein, wie man sich innerlich richtig fühlt, nicht aber dem Schein nachzujagen, nicht einem Allerweltsbilde zu huldigen. Jedes Zugeständnis ist vom Uebel, denn eine wirklich deutsche Lebensform kann nur erblühen, wenn das deutsche innere Bedürfen, die deutsche Einstellung zu allen Lebenserscheinungen sich in äußere Betätigung umsetzt. Wenn unser heutiges Leben in der Gesellschaft, in der Unterhaltung von Tanz, Theater und dergleichen, aber auch in der Kleidung einen deutschen Charakter nicht hat, diesem geradezu ins Gesicht schlägt, so ist das nur dadurch möglich geworden, daß die wirklich deutsch empfindenden Kreise, die natürlich vorhanden sind, nicht die Kraft und Zähigkeit besessen haben, ihrem Bedürfen die Erfüllung zu erzwingen. Es reicht nicht aus, sich hier allenfalls zurückzuhalten, was z. B. vielfach beim Theater der Fall gewesen; denn dadurch gibt man diese Einrichtung ganz in die Hände der Andersgearteten. Nur die wirkliche Tätigkeit hat Wert, um so mehr, als auf die Dauer niemand ganz auf die Teilnahme an diesen gesellschaftlichen Einrichtungen verzichten will. Dann aber wird man wider Willen zum Förderer der fremden oder doch unnationalen Art. — —

Aus dem Küchenreich

Wochenspeisezettel. Montag: Erbsensuppe mit Kartoffelstückchen und Wurst, Kirschauflauf. Dienstag: Dicke Milch mit Zucker, gekochter Schellfisch mit Senftunke. Mittwoch: Gerstenflockensuppe, Setzeier mit Nudeln und grünem Salat. Donnerstag: Kirschsuppe, Spinatauflauf mit geröstetem Brot. Freitag: Gemüsesuppe, Pilzbratlinge mit Prinzeßkartoffeln, gezuckerte Johannisbeeren. Sonnabend: Graupensuppe mit Kartoffeln, Stachelbeergrütze mit Vanillentunke und Zwieback. Sonntag: Weinsuppe, Rinderbraten mit Zwiebeltunke und grünem Salat, Johannisbeerpudding.

— **Fleisch ohne Fett sehr schmackhaft zu braten.** a) Für große Stücke: Man löst die Knochen aus, legt sie — nötigenfalls zerkleinert — in die zentimeterhoch mit Wasser gefüllte Bratpfanne hermaßen auseinander, daß das gesalzene Fleisch, ohne das Wasser zu berühren, darauffliegt. Ist das fest zugedeckte Fleisch weichgedämpft, nimmt man es heraus und bereitet aus einem Teil der kräftigen Knochenbrühe und einer Mehlschwitze, in der man den Braten noch einige Minuten ungedeckt im Bratofen Farbe bekommen läßt, die Tunke. Der Rest Knochenbrühe gibt Suppe, und die Knochen, die man beim Bereiten der Tunke herausgenommen hat, ergeben, nochmals in Wasser aufgekocht, die nächste Suppenbrühe. Das Fleisch ist durch das verdampfende Wasser sozusagen aufgegangen, ohne daß sein Saft, wie bei offener Bratweise, die bedingt ist, wenn das Fleisch ohne Unterlage in der Pfanne liegt, verdunstet und verloren geht. Ein solch aufgegangener Braten ergibt vorteilhafteres Vorteilen als ein bei offener Bratweise eingeschrumpfter. b) Für kleine Stücke, deren ebenfalls ausgelöste Knochen man sofort laßt zur Suppe zum Auskochen aufstellt, ist das Braten in viereckiger Tüte, die man aus Butterbrot- oder Pergamentpapier geklebt hat, vorteilhaft. Man gibt in diese das schmach zu salzende Fleisch (es entweicht keinerlei Bestandteil) und knifft sie, nachdem die Luft herausgestrichen ist, fest zu. In einen Eisentopf mit fest schließendem Deckel hat man auf zwei fingerdicke Eisenstücke einen Emailleteller oder ähnliche Kasserole gestellt; darauf legt man, nachdem beide auf der Herdplatte stark erhitzt sind, die Fleischtüte und läßt — ein Pfund Kalbfleisch zirka 20 Minuten, Rindfleisch 30 Minuten — fest zugedeckt braten. Durch diesen völligen Luftabschluß bleiben die wertvollen Fleischsäfte erhalten, die sonst ungenutzt verdampfen. Der in der Tüte und im Teller ausgetretene Saft ergibt ohne jede Zutat die möglichst beste Tunke. Soll diese gesteigert werden, ist Wasser mit Mehlschwitze zuzuführen und einige Male mit dem aus der Tüte gnommenen Fleisch aufzukochen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Reißner.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191607232-17/fragment/page=0006